



DIE FREIWILLIGE FEUERWEHR

MITTEILUNGEN FÜR DAS FEUERWEHR- UND RETTUNGSWESEN

Nr. 5

Mai 1969

3. Jahrgang

Auch du gehörst zu uns

Jahraus, jahrein, stündlich, täglich, ja zu jeder Minute bei Tag und Nacht, bei Sturm und Regen,

Schnee und Eis, immer und stets opferbereit schützen die Männer der Feuerwehr das Leben und Eigentum ihrer Mitbürger gegen Feuer, Unfälle und Katastrophen.

Die Feuerwehr kann diese Aufgabe künftig aber nur erfüllen, wenn sich auch in der Zukunft immer wieder Männer finden, die die alte Tradition der Freiw. Feuerwehren fortführen. Die Mitgliedschaft in der Freiw. Feuerwehr ist ein Dienst an der eigenen Familie, die Mitarbeit im Brandschutz ist Dienst an der Heimat!

Achtung, Waldbrandgefahr!

Der seit einigen Tagen anhaltende Wind und die trockenen Klimaverhältnisse haben in verschiedenen Gebieten unseres Landes das Austrocknen der Bodenschicht und der darüberliegenden organischen Decke (Gras, Moos, Humus usw.) bewirkt und so zu mehreren Waldbränden geführt.

Das Landesforstinspektorat weist darauf hin, daß durch diese Waldbrände kostbarer Forstbesitz in unserer Provinz zerstört wird und fordert daher alle diejenigen, die sich aus irgendeinem Grunde in den Wald oder seine unmittelbare Nähe begeben, auf, alles zu vermeiden, was zu Waldbränden führen könnte. Insbesondere werden die Raucher ermahnt, beim Wegwerfen von Zigarettenstummeln oder Streichhölzern größte Vorsicht walten zu lassen, um nicht mitschuldig zu werden an Bränden, die unersetzlichen Schaden zur Folge haben.

Für die Ausbildung ist die Landes-Feuerwehrschnule da

Und nun zeigt sich erst recht der schier unerschätzbare Wert der Landes-Feuerwehrschnule. Der Feuerwehrmann braucht eine allseitige, all-

umfassende Ausbildung. Dem Landesfeuerwehrrkommando kommen Berichte über Einsätze der Feuerwehrmänner zu, die man sich noch vor wenigen Jahren nicht hätte träumen lassen. Durch die Technisierung, Elektrifizierung und Chemisierung unserer Haushalte auch in den Dörfern draußen gibt es schier unglaubliche Arten von Einsätzen. Das selbst in den kleinsten Dörfern. Da kann keine Stützpunktfeuerwehr Erste Hilfe leisten; sie käme meistens zu spät. Der Ortsfeuerwehrmann muß her, muß rasch Hilfe leisten, muß technisch und „chemisch“ ausgebildet sein. Wo aber kann er diese Ausbildung erhalten? Nun, wir können heute die Antwort leicht geben, weil wir diese Ausbildungsstätte haben: in der Landes-Feuerwehrschnule!

• Unser Volk hat Verständnis gezeigt, unsere Regionalregierung hat Verständnis gezeigt, als es darum ging, diese Landesfeuerwehrschnule zu errichten. Auch hiefür ist kein Steuerschilling unnütz hinausgeworfen worden. Die Amortisation läuft bereits an: In den Wintermonaten — bis weit in das Frühjahr hinein! — sind alle Kurse in der Landes-Feuerwehrschnule „voll ausgebucht“, ja sogar überbelegt. So wird unser Feuerwehrrwesen ausbildungsmäßig auf einen Stand gebracht, der uns stolz und glücklich machen kann, weil dadurch den Anforderungen unserer Zeit entsprochen werden kann.

Wir glauben daher auch, daß Volk und Regionalregierung auf Grund dieser erfreulichen Tatsache auch weiterhin Verständnis für die Belange des Feuerwehrwesens aufbringen werden. Wo gearbeitet, geholfen und die Einsatzbereitschaft durch eine ständige Weiterausbildung

wirksam gehalten wird, dort braucht man entsprechende Mittel. Wir geben sie uns selbst, wenn wir gerade bei der Feuerwehr erkennen:

Auch dem Helfer muß Hilfe zuteil werden — soll er mir bei Gefahr und Unheil wirksam helfen können!

77 5/1969

1. Landesfeuerwehr-Leistungswettbewerb — 14. Landesfeuerwehr-Verbandstag

Der Südtiroler Landesfeuerwehrverband ladet ein zu den

1. Landesfeuerwehrleistungswettbewerben und zu dem 14. Landesfeuerwehrverbandstag, verbunden mit der

Weihe der Fahnen des Landes-Feuerwehrverbandes und der Freiw. Feuerwehr Welsberg.

Von Freitag, den 30. Mai 1969 bis Samstag, den 1. Juni 1969 in Welsberg

KLÖCKNER-HUMBOLDT-DEUTZ AG
Werk Ulm
EUROPAS GRÖSSTE
FEUERWEHRGERÄTEFABRIK



Wertvolles Gut

heißt es schnell zu retten
MAGIRUS baut schnelle und zuverlässige Feuerwehrfahrzeuge mit robusten, luftgekühlten Dieselmotoren von 110 bis 270 PS.

Karl Aukenthaler

Alleinverkauf für Südtirol
Meran - Rosengartenstraße 12
Telef. 30 4 69

FESTFOLGE

Freitag, 30. Mai 1969

14.00 Uhr Eröffnung und Beginn des 1. Landes-Feuerwehrleistungswettbewerbes auf dem Werbungsplatz, mit Fahnen-Hissung

Samstag, 31. Mai 1969

7.00 Uhr Fortsetzung des Landes-Feuerwehrleistungswettbewerbes
bis 18.00 Uhr

21.00 Uhr Fackelzug, Wasserspiele der Freiw. Feuerwehr Innichen, begleitet von der Musikkapelle Innichen, anschließend Platzkonzert der Musikkapelle Welsberg

24.00 Uhr Zapfenstreich

Sonntag, 1. Juni 1969

6.30 Uhr Weckruf durch die Musikkapelle Welsberg

8.30 Uhr 14. Landes-Feuerwehrverbandstagung im Pfarrsaal

9.00 Uhr Leistungsbewerb der Jugendfeuerwehren

11.00 Uhr Feldmesse mit Fahnenweihe am Schulhausplatz
anschließend Totenehrung

13.00 Uhr Festessen für die Ehrengäste auf Einladung der Gemeinde Welsberg

14.30 Uhr Aufmarsch der Werbungsgruppen zur Siegerehrung und Vorbeimarsch auf dem Wettbewerbsplatz

16.00 Uhr Vorführung moderner Löschgeräte der Fa. Konrad Rosenbauer KG, Linz

Allgemeine Hinweise:

Alle Auskünfte erteilt die Festkanzlei in Welsberg, Gemeindehaus, Tel. 0474/74 1 18. In der Festkanzlei erhalten Sie die Unterkunftszuweisungen, wenn sie bestellt wurden. Die Geladenen, Delegierten und Teilnehmer an der Veranstaltung werden darauf aufmerksam gemacht, daß mit 1. Juni 0.00 Uhr die **Sommerzeit** beginnt.

Bei der Erstellung gegenwärtigen Programmes wurde entsprechende Rücksicht genommen.

Aktiver Feuerschutz - ein Gebot der Vernunft und der Zeit

Wer ein Haus baut, muß eine Feuerversicherung abschließen. Wer sich eine schöne Wohnung mit Geschmack (und viel Geld!) einrichtet, wird klugerweise eine Hausratversicherung mit Deckung eines möglichen Brandrisikos eingehen. Das gibt zweifellos ein Gefühl der Sicherheit — und im Schadensfall hilft die Versicherung ja auch, die finanziellen Verluste wenigstens in erträglichen Grenzen zu halten.

Aber wirklich „gutmachen“ lassen sich Schäden durch Brandeinwirkung hinterher in den wenigsten Fällen. Abgesehen davon, daß normale Einrichtungsgegenstände selbstverständlich nur nach dem Tagesschätzwert erstattet werden können, sind z. B. wertvolle Kunstgegenstände, alte Erbstücke, Schmuck, Dokumente u. ä. für den Besitzer buchstäblich unersetzlich. Und wieviel mehr gilt das erst für Gesundheit und Menschenleben!

Deshalb kann gar nicht oft genug darauf hingewiesen werden: Richtig verstandener Feuerschutz erfordert eine aktive Vorsorge vor allem dort, wo die Gefahrenquellen zu suchen sind: im Haus selbst.

Brandschutz beginnt mit der Bauplanung

Bauherr und Architekt tragen hier gemeinsam eine große Verantwortung und können gemeinsam schon im Planungsstadium viel für die spätere Sicherheit von Gebäuden und Bewohnern beitragen. Etwa durch die überlegte Anordnung von Kellerausgängen, Treppen und Fenstern im Hinblick auf schnellste Fluchtmöglichkeiten bei Feuersgefahr, durch die Auswahl „feuerfeindlicher“ Baustoffe, durch sorgfältige Montage und Isolierung von Heizungsanlagen, Warmwasserrohren, Öltanks, durch die Absicherung von Kaminen, Elektroanlagen — und natürlich durch genaues Einhalten der einschlägigen Brandschutzvorschriften.

Dazu gehört nicht zuletzt die Auswahl der Feuerlöschgeräte. Niemandem ist schließlich damit gedient, daß nur irgendein Feuerlöscher „pflichtgemäß“ an der Wand hängt; er muß im Notfall zuverlässig und wirkungsvoll funktionieren, und jeder Laie soll mühelos und gefahrlos damit umgehen können. Große Aufmerksamkeit muß dem Wartedienst zugewendet werden, d. h. nur solche Feuerlöschgeräte einstellen, für welche ein regelmäßiger Wartungsdienst gegeben ist und nur auf diese Weise ist das Gerät jederzeit für den aktiven Brandschutz einsatzbereit. Ein entscheidender Vorteil.

Viele Gefahrenpunkte vom Keller bis zum Boden — viele Brandursachen unter einem Dach

Kleine Ursache, große Wirkung — dieses Wort trifft bei Brandschäden wie kaum anderswo den Nagel auf den Kopf. Die Feuerversicherungen

könnten Bände darüber berichten! Von einem vergessenen Bügeleisen auf der Wäsche, von leichtfertig fortgeworfenen Zigarettenkippen oder glühender Asche im Mülleimer, vom Reinigungsmittel neben offener Flamme, geflickten Sicherungen — aber auch von defekten Schornsteinen, brandgefährlichem Gerümpel und ähnlichem, das zum Ausbruch gefährlicher und kostspieliger Brände führte.

Rund eine Milliarde Mark im Jahre betragen zur Zeit die Brandschäden in Deutschland. Die Haushaltbrände machen zahlen- und wertmäßig einen beachtlichen Anteil davon aus. Ganz gleich, ob Gedankenlosigkeit, Leichtsinn, Fahrlässigkeit, kindliche „Zündel-Freude“ oder das Zusammenreffen wirklich unglücklicher Zufälle die Katastrophe auslösen: Jeder Feuerschaden im Wohnhaus deutet unübersehbar auf versäumte Vorsorge, auf unnötiges Risiko, auf fehlende Brandschutzmaßnahmen hin.

Viel wäre zu retten, wenn . . .

wenn ein Brand, der bekanntlich immer klein anfängt — mit einem Funken, einer kleinen Flamme —, schon im Entstehungsstadium wirkungsvoll und sachgemäß bekämpft werden würde; wenn nicht nur neben jedem Heizöltank oder in der Garage ein Feuerlöschgerät vorhanden wäre, sondern wenn sich auch in jedem Stock und Wohnung gute, handliche und zweckdienliche Löschgeräte befänden, die sogar die Hausfrau ohne besondere technische Begabung als erfolgreiche „Erste Hilfe“ bei Feuersgefahr einsetzen kann.

Dann sähe gewiß auch die Schadenstatistik erheblich günstiger aus, die Feuerwehr fände



**Gärtner
& Co**

Feuerwehrtragfahnen
Fahnenbänder und
Ehrenwimpel,
Schärpen,
Tischbanner,
Kenntücher,
Stoffabzeichen

Österreichs größte
Fahnenfabrik

**5730 MITTERSILL
Ld. Salzburg
Österreich**

Tel. 06562 / 248 Serie
Telex 066 52

Fahndruckerei, -färberei, -näherei
und -stickerei

weniger rettungslos ausgebrannte Häuser vor und die Zeitungen hätten nicht mehr Tag für Tag über Verluste an Gut und Leben zu berichten.

Der Preis für den aktiven Brandschutz mit einem guten Feuerlöscher ist gering im Vergleich zu anderen Sicherheitsvorkehrungen, die man auf anderen Gebieten zu treffen pflegt. Und dabei kann doch jedes Haus, jede Familie schon heute oder morgen vom brennenden Element bedroht sein. Lieber zu früh als zu spät sollte man daran denken.

Aber Achtung beim Ankauf!!!

Nicht jeder Löscher ist gut!!!

Nicht jedes Löschmittel ist für jeden Brand wirksam!!!

Der Bauernfänger ist auch hier am Werk!!!

Feuerschutz in Wohnhäusern

Dipl.-Ing. W. Symanowsky, Oberbrandrat a. D.,
Münster

In Deutschland und in zahlreichen europäischen Ländern werden im Gegensatz zu manchen anderen Ländern, insbesondere zu Amerika und den nordischen Staaten, die Wohnhäuser in massiver Bauart unter weitgehender Verwendung von nicht brennbaren Baustoffen bzw. feuerbeständigen und feuerhemmenden Bauteilen errichtet. Der Baustoff Holz tritt gegenüber früheren Bauepochen in den Hintergrund und findet sich nur in Form von Bauteilen der Dächer und im Innenausbau, keineswegs aber mehr in den Treppenanlagen mehr als zweigeschossiger Wohnhäuser. Allerdings finden Kunststoffe verschiedener Art als Bauteile für die Innengestaltung immer mehr Eingang, so daß eine gewisse Schwächung der Widerstandsfähigkeit gegenüber einem Entstehungsbrand nicht von der Hand zu weisen ist, auch wenn diese neuen Werkstoffe unter Beachtung der Bauordnungsvorschriften eingebaut werden. Besonders aber entsteht durch die neuzeitliche Versorgung mit Wärmeenergie, durch die Ölheizungen, eine Brandbedrohung, die technisch nicht in vollem Umfange beherrscht wird. Auch im Komplex der Gas- und Stromversorgung liegen durchaus Risiken, die zwar durch zweckentsprechende Sicherungsele-

mente eingeeengt werden können, aber nicht gänzlich auszuschließen sind. Das gilt vor allem für die elektrische Energie, die die Ortsbeweglichkeit starker Wärme- oder Lichtquellen ermöglicht.

Trotz aller sicherungstechnischen Bemühungen baulicher und betrieblicher Art verbleibt in den Wohnhäusern immer eine Schutzlücke, die nach geltender Regel durch die öffentlichen Feuerwehren genügend abgedeckt wird, soweit es sich um Entstehungsbrände langsam brennender Bauteile aus Holz oder an Möbeln und Polstergut handelt. Die Ausbreitungsgeschwindigkeit derartiger Entstehungsbrände läßt im allgemeinen genug Zeit für den Einsatz von Feuerlöschkräften.

Anders liegen die Verhältnisse bei etwaigen Ölbränden, deren größere Abbrandgeschwindigkeit mit starker Rauch- und Wärmeentwicklung relativ schnell zur gefährlichen Einwirkung auf das Gesamtobjekt und auf die Menschen führt. Deshalb müssen die Bewohner zur sofortigen Selbsthilfe mit leistungsfähigen Feuerlöschern kommen können, um solch einen gefährlichen Entstehungsbrand abzulöschen oder ihn im ungünstigsten Falle wenigstens so lange niederzuhalten, bis öffentliche Hilfe zur Stelle ist.

Zu diesem Zweck wird in den Sicherheitsvorschriften die Bereithaltung von Pulverlöschern angeordnet, die mit einem Füllgewicht von 6 kg Löschpulver als ausreichend anzusehen sind. Für reine Ölbrände genügen Feuerlöscher, die für die Brandklassen B, C und E amtlich geprüft und zugelassen sind. Man sollte darüber hinaus gleichzeitig auch dem Glutbrandrisiko begegnen und die Bereitstellung von Geräten, die nicht nur für die Brandklassen B, C und E, sondern auch für die Brandklasse A (feste, flammen- und glutbildende Stoffe, und Kunststoffe) amtlich zugelassen sind, erwägen. Im privaten Bereich ist nicht immer auszuschließen, daß sich glutbildende Stoffe in den Heizungsräumen und im übrigen Keller befinden.

Dringend abzuraten ist von der Bereithaltung leistungsschwacher Kleinstgeräte außerhalb der Norm DIN 14406, die für den Schutz der Wohnhäuser behördlich auch nicht anerkannt sind. Übrigens ist auch der Begriff „Haushaltsfeuerlöscher“ im deutschen Brandschutz und im Typprüfungs- und Zulassungsverfahren unbekannt. Solche Kleinstgeräte, meist Sprühdosen ausländischer Herkunft, scheiden wegen zu geringer Leistungskraft und auch wegen funktioneller Unsicherheit für den vorbeugenden Brandschutz in Wohnhäusern wie auch in anderen Bereichen aus.

Dagegen stellen die 6-kg-Pulverlöscher als für den Objektschutz behördlich anerkannte Mindestgrößen einen echten Schutz für die Wohnhäuser und für deren Ölheizungen dar. Im Rahmen des Zivilschutzes haben sie an Bedeutung noch gewonnen. Denn für den Luftschutz und für den Katastrophenfall muß Wert darauf gelegt werden, daß das zum Überleben erforderliche Wasser vorrätig bleibt und nicht als Löschwasser verbraucht wird. Das ist dann möglich, wenn auch für die Selbsthilfe im Luftschutz geeignete Pulverlöscher zur Verfügung stehen.



**Südtiroler
Feuerwehren:**

**Achtung auf
Waldbrandgefahr**

Löschpulver im Dienst der örtlichen Feuerwehren

Von Baul Biro, St. Denis, Frankreich

Das Internationale Technische Komitee für vorbeugenden Brandschutz und Feuerlöschwesen führte vom 29. Juni bis 2. Juli 1967 in Wolfsburg ein Internationales Symposium über aktuelle Fachfragen des Brandschutzwesens durch. Das CTIF ist eine internationale technische Organisation und pflegt auf dem Gebiete des Brandschutzes und Rettungswesens einen echten Erfahrungsaustausch. Es hat sich zum Ziel gesetzt, die internationale technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Brandverhütung und Brandbekämpfung sowie der Menschenrettung und technischen Hilfeleistungen bei Bränden und Naturkatastrophen zu fördern. Hiervon sind Fragen der Zivilverteidigung ausgenommen. Daneben tritt der Kontakt und die Pflege kameradschaftlicher Beziehungen zwischen Vertretern der Feuerwehren und des Brandschutz- und Rettungswesens aller Länder auf der Grundlage einer friedlichen Zusammenarbeit. Der Deutsche Feuerwehrverband hatte die Vorbereitung und Organisation des 1. Internationalen Symposiums in engem Zusammenwirken mit der Volkswagenwerk-AG übernommen. Aus der Reihe der Fachvorträge veröffentlichen wir den nachfolgenden Aufsatz des Dipl.-Ing. P. Biro, St. Denis, Frankreich, weil er für unsere Feuerwehren von allgemeinem Interesse ist und auch in ländlichen Wehren Gültigkeit hat.

Trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßnahmen brechen immer wieder Feuer aus, deren Folgen von Mal zu Mal schwerwiegender werden. Den örtlichen Feuerwehren obliegt die Aufgabe, dem weiteren Fortschreiten des Unheils Einhalt zu gebieten, wobei die beiden Hauptgründe für den Feuerschaden in der Zusammenballung großer Mengen brennbarer Güter sowie der Verschiedenheit des Brandgutes bestehen.

Früher war das Wasser — entweder als Vollstrahl oder als Sprühstrahl — die einzige Verteidigung gegen Feuersbrünste. Heute verwenden die Feuerwehren im Kampf gegen besonderes Brandgut auch Schaum, und einige beginnen nunmehr auch mit der Anwendung von Pulver. Sie verwenden allerdings auch noch das Wasser bei Bränden, die wir als „Hausbrände“ bezeichnen, im Gegensatz zu denen, deren Herd ein Brandgut ist, bei dem Wasser unwirksam ist und manchmal sogar gefährlich werden kann.

Wir schlagen vor, die „Leistung“ des Wassers auf diese „Hausbrände“ festzulegen, d. h. auf das Verhältnis zwischen der angewandten Löschkraft zu seiner tatsächlichen Löschwirkung. Dann werden wir die Verbesserung dieser Leistung durch einen eventuell vorherigen Einsatz von Pulver studieren und hieraus die Kosten eines solchen Einsatzes berechnen. Schließlich werden wir versuchen, den Mangel an Normen dadurch auszugleichen, daß wir einige Hinweise geben, die es den Verantwortlichen ermöglichen, ein für sie völlig zufriedenstellendes Löschmaterial zu erwerben.

Das Hauptbrandgut der „Hausbrände“ ist theoretisch das der Brandklasse „A“, das heißt Papier, Holz oder Textilien, letztere früher in der Hauptsache auf Zellulose-Basis, heute teilweise auf synthetischer Basis.

Die Praxis zeigt, daß das Wasser, das im Laufe eines Brandfalles verbraucht wird, sich um 20 bis 30 Grad Celsius erwärmt, das heißt, daß es 20 bis 30 Kalorien absorbiert, also dem Brandherd entzogen hat. Die so erlangte Abkühlung des Brandherdes entspricht der ausgenützten Löschkraft des Wassers. Man weiß natürlich, daß die Gesamtlöschkraft des Wassers 600 Kalorien überschreitet: ungefähr 90, um sich von der Umgebungstemperatur bis zum Kochen zu erwärmen und, 530 Kalorien für die Verdampfung bei 100 Grad.

Die Leistung des im Brandfalle gebrauchten Wassers liegt also bei etwa 5 %. Dies ist auf folgendes zurückzuführen:

I.

- a) Ein großer Teil des im Vollstrahl ausgeworfenen Wassers erreicht den Brandherd nicht.
- b) Die Berührungszeit zwischen dem Brandherd und der Wassermenge, die ihn erreicht, reicht nicht aus, um einen völligen Kalorienaustausch zu ermöglichen.
- c) Das Wasser, das vorbeugend auf das den Brandherd umgebende Brandgut gespritzt wird, ist für die eigentliche Löschung zu 100% verloren.

II.

Die Möglichkeit, Wasser im Sprühstrahl zu verspritzen, schien eine große Verbesserung darzustellen. Die Erfahrung zeigt, daß diese Anwendung mehr Nachteile als Vorteile mit sich bringt.

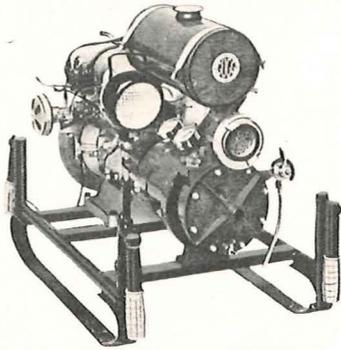
- a) Beim Durchbrechen der Flammen verdampft ein Teil der Tropfen, ohne daß sie in der Lage sind, die Flammen zu löschen.
- b) Ein anderer Teil der großen Tropfen, die die Feuersperre erfolgreich überwunden haben, wird abgelenkt. Was nun übrig bleibt, erreicht den Brandherd und löscht.
- c) Dieses Ergebnis wird übrigens auf Kosten einer übergroßen Belastung der Fahrzeuge erreicht (Pumpen und Hochdruckschläuche) sowie auf Kosten einer Verkleinerung der Fördermenge (beschränkt durch die Leistung des Fahrzeugmotors und der Antriebswelle).

Auf welche Art und Weise also auch immer das Wasser ausgespritzt wird, es kann bis zu 95 % seiner Löschkraft verlieren. Und wenn es heißt, daß in gewissen Städten Löschwasser „unbeschränkt und kostenlos“ zur Verfügung stehe, so erfordert doch seine Bereitstellung große Investitionen, sofern man auf Tanklöschfahrzeuge zurückgreifen muß.

Deswegen habe ich schon am ersten CTIF-Kongreß im Jahre 1929 im Namen des Kommandanten Szilvay von der Budapester Feuerwehr ver-

Georg Knapp

Feuerwehrgeräte
Vertretung der GUGG Motorspritzen
Bolzano - Bozen
Via Argentieri 19 Silbergasse



Modell WS 35
nur 85 kg - 500 l/min.
bei 7 Atü - Höchstdruck 16 Atü

sucht, den Brandentwicklungsprozeß zu analysieren, wie dies auch so hervorragend durch den Herrn Kommandanten Francesqui im französischen Fernsehen aus Anlaß der Brandkatastrophe im Warenhaus Innovation in Brüssel geschehen ist.

Heute stellt die Erkenntnis, daß die Ursache der „Hausbrände“ in der Erwärmung eines Brandgutes der Brandklasse A liegt, keine Entdeckung mehr dar. Die schnelle Entwicklung des Brandes wird ausschließlich durch das destillierte Brenngas, welches das Brandgut abgibt, hervorgerufen. Diese entzündeten Gase stellen die Flammen dar, durch die sich das Unheil dann nach allen Richtungen hin ausbreitet. Indem man die Entzündbarkeit dieser Gase verhindert oder indem man sie löscht, erstickt man das Feuer im Ursprung. Man verhindert seine Ausdehnung. Wenn keine Flammen da sind, kann man sich dem Brandherd nähern und das Sprühwasser auf die Glut richten. Man stellt somit die Verdampfung des Wassers sicher: Wirksamkeit 100 %.

Das vorherige Auslöschten der Flammen bringt noch einen anderen Vorteil mit sich: es macht die vorbeugende Berieselung, die Zerstörung der dem Brandherd benachbarten Objekte, unnötig. Der Vorteil liegt in der Vermeidung von überflüssigen Wasserschäden.

Pulver ist das beste Löschmittel für Gas-Feuer. Einige hundert Gramm eines guten Pulvers löschen ein Kubikmeter Flammen eines Brandherdes bei „Hausbränden“ (Methan). Es erlaubt, in der Gefahr Menschen zu evakuieren, die hinter einer Flammenwand eingeschlossen sind; die Rettung menschlichen Lebens (in Krankenhäusern, Schulen, Lagern, Hotels usw.) ist unschätzbar. Sie ist es ebenso im Hinblick auf künstlerische Werte (in Bibliotheken, Museen usw.).

Die von den Versicherungsgesellschaften im Jahre 1927 nach den ersten 30 Einsätzen mit „primitiven“ Pulverpumpen in Budapest herausgegebenen Berichte sprechen von einer neunzig-

prozentigen Reduzierung der Feuer- und Wasserschäden. Ebenso kam die Feuerwehr bei ihren Einsätzen zu dem Ergebnis, daß die Kosten für das im Laufe der Löscheinsätze verbrauchte Pulver durch die Einsparungen bei der Abnutzung der Schläuche und Motorpumpen kompensiert wurden, daß der Hauptvorteil jedoch in der Vergrößerung der Löschkraft durch diese Ausrüstung liegt.

Das Herausbringen eines Pulverstrahls ist tatsächlich mit der Bereitstellung von mehreren Wasserwerfern, deren Wasserzufuhr gesichert sein muß, gleichzusetzen. Wenn man die Bedeutung des Gases bei den „Hausbränden“ erkannt hat, warum verzichtet man dann noch bei einer Vielzahl von Feuerwehreinheiten auf dieses wirksame Löschmittel? Warum beschränken diejenigen, die darüber verfügen, seine Anwendung lediglich auf Spezialbrände?

Hier sind die Hauptgründe dafür: Die Feuerlöschpumpen sind genormt und bieten folglich die Garantie bestimmter Leistungen mit der Sicherheit einer genügenden Funktionsfähigkeit. Ihre Handhabung ist sehr bekannt, und sie benutzen ein natürliches Löschmittel, das man überall findet.

Das Problem beim Pulver und seiner Wurfvorrichtung liegt etwas anders. Die tragbaren Pulverlöcher, gleich welcher Marke oder welcher Nationalität, sind ebenfalls genormt. Sie benutzen **Kohlensäure** als Treibgas und das Eindringen der Kohlensäure in den unteren Bereich des Behälters bewirkt die Auflockerung aller Löschpulver. Die großen Pulvergeräte aber unterliegen bis heute noch keiner Norm oder einer sonstigen offiziellen Reglementierung. Sehr viele Konstrukteure ersetzen zum Beispiel die Kohlensäure durch Stickstoff und verwenden verschiedene zusätzliche Systeme zum Expansionschock. Diese Systeme sind eben erforderlich wegen der Verwendung von Stickstoff. Darüberhinaus rät jeder Konstrukteur von der Benutzung einer anderen als bei der Konstruktion vorgesehenen Pulvermarke ab. Es bestehen tatsächlich beträchtliche Unterschiede zwischen den diversen Pulvern und es ist nicht erstaunlich, daß die Chefs der Feuerwehren zögern, sich bezüglich der Ausrüstung und des Löschpulvers für ein Gerät zu entscheiden.

Die französische Luftwaffe hat eine Lösung für ihr eigenes Problem zur Beschaffung von Löschpulver für alle ihre verschiedenen im Betrieb befindlichen Pulverlöcher gefunden. Sie hat nach langen Untersuchungen Spezifikationen herausgegeben, die es ermöglichen, die hauptsächlichen Pulver-Charakteristika festzulegen, soweit sie für den Verbraucher von Interesse sind. Diese Spezifikationen ermöglichen eine Kontrolle der Leistungsdaten, die an ein Löschpulver gestellt werden müssen, nicht aber der physikalischen und chemischen Daten, sowie anderer in erster Linie den Fabrikanten interessierender Angaben. Die Festlegung der letzteren würde den Nachteil haben, den Fabrikanten in einer den Fortschritt hemmenden Weise einzuengen.

Die in den Spezifikationen der französischen Luftwaffe vorgesehenen Tests beziehen sich daher auf die Löschkraft und die Fließfähigkeit des

Pulvers, zwei entscheidende Faktoren für die Wirksamkeit von Löschpulver. Sie beziehen sich gleichzeitig auf seine Stabilität (die den ständigen Pulvercharakter garantiert), auf seine Verträglichkeit mit dem Schaum (wichtig für umfangreiche Fließbrände), auf seine Elastizität (die die Auflockerung des Pulvers erleichtert) sowie auf andere wohlbekanntere Faktoren wie Korrosion und Abrieb. Toxische Produkte, die elektrisch leitend sind, sind selbstverständlich unerwünscht. Die Versuche, die nach der Methode der Luftwaffe durchgeführt wurden, bestätigen die starke Vielfältigkeit der Pulver-Charakteristika und ihrer Leistungen.

Um es ganz genau zu sagen: Man muß darauf hinweisen, daß das französische Luftfahrtministerium in Wirklichkeit keine Prüfmethode für Löschpulver erfunden hat. Tatsächlich haben sich bei den Versuchen zu einem Normungsplan nur zwei durchgesetzt: es handelt sich um Versuche der Löschkraft und der Elastizität. Aber man muß dem Ministerium das Verdienst lassen, die anderen Versuche sehr vernünftig aus den Methoden des Laboratoire du Feu et des Arts et Métiers (Frankreich), der NATO und des Ministry of Building Works (England) ausgewählt zu haben.

Indem man die durch die vorerwähnte Methode erhaltenen Daten anwendet, die der Pulverhersteller erfüllen muß, bestimmt der Verbraucher den Qualitätskoeffizienten, der nicht unterschritten werden sollte. Man muß darauf hinweisen, daß das Nichterreichen bestimmter Resultate bei der Stabilität und der Rieselfähigkeit eines Löschpulvers dieses disqualifiziert. So kann man ohne Spezialkenntnisse mit großer Sicherheit ein Löschpulver wählen, das alle technischen Anforderungen, die an ein solches Löschpulver gestellt werden, erfüllt und somit tatsächlich die entscheidenden Faktoren vergleichbar werden läßt: Qualität und Preis.

Um da auf das zweite Vorurteil der Feuerwehren einzugehen, verbleibt jetzt nur noch, die verschiedenen Charakteristika der apparativen Ausrüstung für den Pulverausstoß zu studieren. Die technischen Abteilungen der Feuerwehren haben in Frankreich gerade solche Studien ge-

macht, und zwar auf Grund der sehr beweiskräftigen Erfahrungen, die das Kommissariat für Atomenergie gesammelt hat. Wie bei dem Löschpulver selbst, so muß ebenso vermieden werden, die apparative Seite bei den großen Pulvergeräten in zu straffe Spezifikationen einzuengen, um so immer noch die Tür für Lösungen offen zu lassen, die zu einer noch weiteren Perfektionierung beitragen können. Die im Augenblick durchgeführten Studien wollen Kriterien festlegen, deren Anwendung auf der apparativen Seite der Ausrüstungen Mindestleistungen sicherstellt sowie darüberhinaus ein fehlerloses Funktionieren und eine schnelle und einfache Inbetriebnahme garantiert.

Wenn auch die städt. Feuerwehren schnelle und fortsetzende Instruktionen erhalten, so muß man an die gemeindlichen und Dorf-Feuerwehren denken, deren Freiwillige Feuerwehren sich mit Löschproblemen nicht so intensiv befassen können und oft nur eine sehr elementare Ausbildung haben. Deshalb wird hier die Einfachheit in der Inbetriebnahme des Löscheräts vordringlich. Daher muß die Anwendung des Pulverlöschmaterials dem augenblicklichen Stand der Anwendung des Wasserlöschmaterials ähneln: Schläuche und Leitungen, die es erlauben, an die Gebäude heranzugehen. Man muß die wirksame Reichweite des Pulverstrahls im Zusammenhang mit dem Durchmesser der Pulverzufuhr kennen: Handstrahlrohre, Pulverkanonen usw. Es muß vermieden werden, daß es zu einer elektrostatischen Aufladung bei Strahlrohren kommt.

Heute führt die Zusammenarbeit zwischen Konstrukteuren und Verbrauchern ständig zu weiteren Lösungen der aktuellen Probleme. So sind schon Pulverlöschgeräte bei Berufsfeuerwehren im Einsatz, die erstklassige Dienste im Kampf gegen durch moderne Technik entstandene Feuer leisten. Es ist selbstverständlich, daß die weitere Ausbreitung der Pulverlöschgeräte bald dazu führen wird, viele Menschenleben zu retten und darüber hinaus ein Vermögen zu schützen, das, wenn es zu Asche geworden ist, einen unschätzbaren Verlust für die Wirtschaft darstellt.

Schutz vor atmosphärischen Entladungen

Ein Experte, Ing. B. L. Donelli, präzisiert

Der Landesverband der Freiwilligen Feuerwehren Südtirols richtete an die Redaktion der Zeitschrift „Antincendio e Protezione Industriale“ einige Fragen bezüglich moderner Blitzschutzanlagen. Ein bedeutender Wissenschaftler und Experte auf diesem Gebiet, Ing. B. L. Donelli, äußerte sich darüber folgendermaßen:

„Die gesetzlichen Bestimmungen über Blitzschutzanlagen sind mehr als unklar. Sie enthalten keine näheren Angaben über wirksame Blitzableitertypen. Bezüglich der Erdleitungen wird auf die ‚gute Technik‘ und auf die CEI-Normen

verwiesen, wie sie für die Erdungen bei Gleich- und Wechselstromnetzen gelten.

Will man einen effektiven Schutz vor atmosphärischen Entladungen erreichen, müßten folgende Erwägungen in Betracht gezogen werden:

a) Die Erdnetzanlage soll niedrigere, höchstens gleiche, aber niemals höhere Werte haben als andere Erdungsanlagen der betreffenden Zone, die vor atmosphärischen Entladungen geschützt werden sollen. In keinem Falle darf der Wert mehr als fünf Ohm betragen.

b) Das einzige Blitzableitersystem, das einen effektiven und vollständigen Schutz vor atmosphärischen Entladungen bietet, ist der Faradaysche Käfig, vorausgesetzt, daß dieser aus einem sehr engmaschigen Drahtnetz (nur wenige Zentimeter Drahtabstand) besteht; dazu muß dieses Drahtnetz zu je fünf Meter über eine Erdungsplatte geerdet sein.

c) Wenn die Anbringung eines Faradayschen Käfigs nicht möglich ist, muß ein radioaktiver Blitzableiter verwendet werden, der folgende mechanische Voraussetzungen hat.

d) Der Blitzableiter muß ungefähr zwanzig Meter über dem Erdboden angebracht sein, um einen elektrostatischen Gradienten von wenigstens fünfzigtausend elektrostatischen Volt zu haben. Denn dieser Gradient ist bei Gewittern normal.

e) Radioaktive Quellen senden normalerweise Alpha-, Beta- und Gammastrahlen aus.

Die Alphateilchen erzeugen auf ihrer Bahn eine Unzahl von Ionen, während die Betastrahlen nur ganz wenige, die Gammastrahlen nur zwei Ionen pro Welle erzeugen.

f) Die Ionen ionisieren die Luft und machen sie somit zum elektrischen Leiter, als ob sie aus unzähligen Kupferdrahtleitungen bestände.

g) Wenn eine Quelle, die Alphateilchen aussendet (Beta- und Gammateilchen sind wegen der geringen Ionenzahl nicht in Betracht zu ziehen), in einen Gradienten und wenigstens fünfzigtausend elektrostatischen Volt getaucht wird, werden die von den Alphateilchen erzeugten Ionen beschleunigt und bewirken durch Stoß die Ionisierung. Dadurch wird eine ausgedehnte Zone leitend, die sich weit über die Bahnlängen der Alpha-, Beta- und Gammateilchen hinaus erstreckt.

h) Die Dichte der Ionen in jedem Kubikzentimeter ist natürlich in der Umgebung der Quelle am größten und nimmt mit zunehmendem Abstand von der Quelle ab.

i) Wenn eine Entladung Richtung Wolke-Erde die ionisierte Luftschicht trifft, wird sie infolge der zunehmenden Dichte der Ionen von der Quelle angezogen und über den Blitzableiter zur Erde abgeleitet.

Andere Arten von Blitzableitern sind nur beschränkt wirksam, das heißt, wenn sie ganz neu sind und die Blitzableiterstange vollständig zugespitzt ist. Sind die Stangenspitzen schon etwas abgestumpft (meist ist das schon nach wenigen Monaten der Fall), sinkt die Wirksamkeit auf Null ab.

Normalerweise werden die Kollaudierungen der Blitzschutzanlagen vom ENPI durchgeführt. Sie beschränken sich aber nur auf die Kontrolle des Widerstandswertes des Erdungsnetzes gegen die Erde. Die Art des Blitzableiters, der an der Blitzschutzanlage angebracht ist, wird dabei nicht in Betracht gezogen.“

(aus „Antincendio“)

„Fachgemäß ausgeführte“ elektrische Anlagen zur Verhütung von elektrischen Unfällen

Immer häufiger ereignen sich elektrische Unfälle (die Opfer sind vor allem Arbeiter im Elektrofach und Hausfrauen). Es ist daher sehr begrüßenswert, daß ein Gesetz promulgiert wird, das genaue Vorschriften enthält, wie elektrische Unfälle vermieden werden können, die meistens durch Nachlässigkeit, durch technische Fehler oder durch schadhafte Anlagen und Leitungskabel verursacht sind.

Das Gesetz Nr. 186 bestimmt, daß das gesamte Elektromaterial, die Elektroapparate, die elektrischen Maschinen, die Leitungskabel, die Installationen, die elektrischen und elektronischen Anlagen „fachgemäß ausgeführt“ werden müssen, um dieser alarmierenden Erscheinung begegnen zu können und um eine rechtliche Regelung in diesem Fach zu schaffen. Das genannte Gesetz bestimmt, daß nur solche Anlagen „fachgemäß ausgeführt“ sind, bei denen Material verwendet wird, das den Normen des „Comitato Elettronico Italiano“ (CEI) entspricht. Das Elektromaterial, welches das Markenzeichen MIQ trägt, ist bekanntlich nach den Normen des CEI hergestellt.

(aus „Antincendio“)

Gemeinschaftsübungen und Wasserförderung

Gemeinschaftsübungen und Wasserförderung auf lange Strecken sollen und müssen die Hauptaufgaben der Übungen im laufenden Jahre sein. Waldbrände, Haus- und Scheunenbrände waren Grund und Ursache von vielen Feuerwehr-Lösch-einsätzen in der letzten Zeit. Die Zeitungen berichteten über die Vernichtung von ganzen Ortsteilen und Weilern durch Feuersbrunst. Und im-

TOTALTOTALTOTALTOTAL
TOTAL
TOTALTOTALTOTALTOTAL

FEUERLÖSCHER
JEDER ART
TRAG- UND FAHRBAR

STRAHLROHRE FÜR SCHWERSCHAUM
MITTELSCHAUMROHRE UND IN JEDER GRÖSSE
LEICHTSCHAUMGENERATOREN
KOMBINIERTE LÖSCHFAHRZEUGE FÜR
FEUERWEHREN

E. DESALER

BRENNSTOFFE
DES KARL REHBICHLER
BOZEN - SILBERGASSE 18 - TELEFON 21 3 53
ABFÜLLSTATION FÜR CO₂ u. STICKSTOFFFLASCHEN
KUNDENDIENST DURCH EIGENEN
WERKSTATT-EINSATZWAGEN

mer war die Klage „die Baulichkeiten brannten bis auf die Grundmauern nieder“ zu hören, weil keines oder zu wenig Löschwasser vorhanden war oder die Heranbringung großen Zeitaufwand benötigte.

Eine gute Grundausbildung, bei welcher die elementarsten Handgriffe und Grundbegriffe der Wasserförderung (Hydraulik) gelehrt werden, sind Grundvoraussetzung für ein zweckdienliches Üben. Der Wehrmann muß vorerst Kenntnis über verschiedene Ausrüstungen, Geräte und Maschinen erhalten, mit ihnen vertraut werden, die Zweckzuführung erfahren, alsdann können beim praktischen Üben die verschiedenen Geräte der Bestimmung zugeführt werden und die geeignete Verwendung finden.

Die Übung soll auch dazu dienen, die verschiedenen Wasserentnahmestellen zu erkunden und zu erschließen, nicht immer den langweiligen Löschangriff vorführen mit dem ewigen Auf und Ab usw.

Nachdem die Grundbegriffe erkannt sind und die Handhabung der Geräte im Griff liegt, müssen die praktischen Anwendungen beginnen, indem immer andere Brandobjekte zielstrebig ausgewählt werden, und zwar in den verschiedenen Arten: Waldbrände, Scheunen- und Hausbrände, Busch- und Weidebrände und besonderes Augenmerk ist einzelnen Gehöften und Weilern zu schenken.

Die Grundbedingung zur Förderung von Wasser auf langen Strecken sind die Kenntnisse über drei ausschlaggebende Elemente, und zwar:

1. Leistung der Spritzen oder des Hydranten (bei Spritzen ist die Saughöhe (m WS) für die Leistung maßgebend)
2. Steighöhe (Druckverlust)
3. Schlauchleitungslänge (Reibungsverlust); beim Reibungsverlust sind Beschaffenheit und lichte Weite der Schläuche ausschlaggebend.

Auf Grund dieser Bedingungen müssen die entsprechenden Anordnungen erteilt werden.

Zu Ihrer Orientierung geben wir Ihnen einige Werte bekannt:

Wasserlieferung aus Strahlrohren in Liter/min. (die Menge bezieht sich auf den Vollstrahl)

Druck an Strahlrohr in mWS	Mundstückweite in mm					
	4	6	8	12	16	22
30	18	41	72	165	290	550
35	20	44	78	175	315	590
40	21	47	84	190	335	630
45	22	50	89	200	355	670
50	23	53	93	210	375	710
55	25	55	98	220	390	740
60	26	58	100	230	410	775
65	27	60	105	240	425	810
70	28	62	110	250	440	840
75	29	64	115	260	460	870
80	30	66	120	265	475	895
85	30	69	120	275	490	925
90	31	71	125	280	500	950
95	32	72	130	290	515	980
100	33	74	135	295	530	1000
110	35	78	140	310	555	1050
120	36	81	145	325	580	1090
130	38	85	150	340	605	1140
150	40	91	160	365	650	1220

Zum Erreichen einer ausreichenden Löschwirkung ist am Strahlrohr ein Druck von mindestens 40 mWS erforderlich.

Ein Beweis über die Richtigkeit unserer Theorie und unseres Lehrprogrammes hat uns der Einsatz der Freiw. Feuerwehr Siebeneich gegeben, um eine von vielen zu nennen.

Am 21. 4. wütete ein heftiger Buschbrand. Die Flammen waren durch einen starken Wind angefacht worden. In windeseile rückte auch die Feuerwehr aus und wußte auf Grund der durchgeführten Übungen, und gerade in diesem Falle, was zu machen war. Mit einer 600 m langen B-Leitung, gespeist von einem Hydranten und einer TS 8/8 in Serie geschaltet, konnte das ersehnte Wasser in kürzester Zeit an den Brandherd herangebracht werden. Der entstandene Schaden war gering, berichtete die Zeitung. Wir hoffen, daß dieser kurze Hinweis in Ihnen das Interesse wecken wird, in dieser Richtung die Übungen zu gestalten, um jederzeit einer solchen Aufgabe gewachsen zu sein.

Diese Vorfälle mögen auch dazu beitragen, bei den kommenden Anträgen um Gewährung eines außerordentlichen Beitrages den Ankauf von Schlauchmaterial entsprechend zu berücksichtigen.

Bürger, die durchs Feuer gehen

aus „Das Beste aus Reader's Digest“ Nr. 10 / Oktober 1966

Die Tage vollbärtiger Biedermeierbürger, die ihre hochrädige Schwengelpumpe aus dem Spritzenhaus zum Feuer schleppen, sind vorbei. Aber auch heute lebt die Freiwillige Feuerwehr von der Gewißheit, daß man selbst etwas tun muß, wenn ein gemeinsamer Feind droht.

Am Himmelfahrtstag des Jahres 1842 brach in einem Lagerhaus der Hamburger Deichstraße Feuer aus. In den gefüllten Speichern fanden die

Flammen reiche Nahrung. Der starke Wind entfachte einen Flammensturm, der dreieinhalb Tage lang wütete und in der größten Feuersbrunst des Jahrhunderts zwei Drittel der großen Handelsmetropole einäscherte.

Die Nachricht von der Katastrophe verbreitete sich rasch und schreckte das biedermeierliche Deutschland auf. Im kleinen badischen Städtchen Durlach sagte sich der Baumeister Christian

Tanklöschfahrzeug TLF 1000 / Opel 2,1 to

Wendiges leichtes
Tanklöschfahrzeug
für Besatzung 1:6

1000-l-Tank

Schnellangriff-
einrichtung

Im Heck eingebaute Rosenbauer Normal-
und Hochdrucknebelpumpe Type 65.000,
Leistung 1 100 l/min bei 8 atü,
150 l/min bei 40 atü



Rosenbauer KG

Linz/Austria

Vertretung für Südtirol:
Karl Aukenthaler, Meran

Hengst, daß gegen den roten Hahn nur mit Opfergeist und regelmäßigen Übungen etwas auszurichten sei. Er trommelte fünfzig Mitbürger zusammen — unter ihnen Metzger, Seifensieder, Gastwirte und Weinbauern — und machte jeden Monat eine Löschübung mit ihnen.

Die Feuerprobe ließ nicht lange auf sich warten. Ein Jahr nach der Gründung dieser ersten deutschen Freiwilligen Feuerwehr schleppten die Durlacher ihre „Stadtspritze“ im Trab sechs Kilometer weit zum brennenden Karlsruher Hoftheater. Ihr schnelles Eingreifen ersparte der großen Nachbarstadt das furchtbare Schicksal Hamburgs. Das Beispiel der unerschrockenen Durlacher ließ nun überall in Deutschland Freiwillige Feuerwehren entstehen.

Noch zwei Generationen zuvor hatte Goethe, der als Minister des kleinen Herzogtums Sachsen-Weimar auch für das Löschwesen zuständig war, nach einem Feuer resigniert in sein Tagebuch geschrieben: „Bis wir hinkamen, lag das ganze Dorf nieder, es war nur noch um Trümmer zu retten.“

Nun hatte der rote Hahn einen ebenbürtigen Gegner gefunden. Im neubauten Spritzenhaus fast jeder kleinen Gemeinde stand jetzt die reichgeschnitzte Handpumpe mit ihren zwei schweren Schwengeln. Tutete das Feuerhorn, dann ging es mit Glockengebimmel und dem Donnergepolter der Holzräder zum Brandherd. Als Atemschutz diente der mit Löschwasser getränkte Vollbart. Rasselte aus dem Nachbardorf eine Feuerwehr hilfreich herbei, so wurde sie oft genug mit den Worten abgewiesen: „Das ist unser Feuer!“ Man teilte ungern mit anderen die Ehre des Löschens und das Fäßchen Bier, das der Gerettete vielleicht später spendierte.

23000 Freiwillige Feuerwehren

Bald wurde die Freiwillige Feuerwehr der Stolz aller Einwohner. Ihr Kommandant schritt bei feierlichen Anlässen mit roter Feder oder Roßhaarbusch am Helm einher, und wenn ein angesehener Bürger begraben wurde, marschierte die Feuerwehrkapelle mit Pauken und Trompeten vorneweg.

Aber die Zeit, da man über die Freiwillige Feuerwehr lächeln konnte, ist heute vorbei. Aus den fünfzig Durlachern sind in der Bundesrepublik rund 23 000 Freiwillige Feuerwehren mit einer dreiviertel Million Mitgliedern geworden; das sind mehr, als zur Bundeswehr, zur Bahn oder zur Post gehören. Ihre Ausrüstung ist nicht weniger als zwei Milliarden Mark wert.

Die Freiwilligen nehmen die gleichen Pflichten und Gefahren auf sich wie ihre 10 000 Kollegen von den Berufsfeuerwehren. Der Unterschied ist nur, daß sie kein Geld dafür bekommen. Sie opfern ihre Freizeit (die Übungen sind oft am Sonntag) und ihren Schlaf (die meisten Feuer brechen nachts aus). In etwa 80 000 Einsätzen pro Jahr setzten sie Gesundheit und Leben aufs Spiel. Diese Kombination von Mut und Opfersinn hat der verstorbene Bundespräsident Theodor Heuß mit den Worten geehrt: „Das moralisch Wesentliche ist, daß sie immer bereit sind. Und in solchem Sinne ist die Feuerwehr ein Vorbild schlechthin.“

Freiwillige Feuerwehren sind durchaus keine Angelegenheit von Dörfern oder kleinen Gemeinden. In allen Großstädten gibt es sie neben der Berufsfeuerwehr — 63 allein in Hamburg. Manche Städte wie Leverkusen, Wanne-Eickel und Recklinghausen verlassen sich sogar allein auf diese freiwilligen Helfer.

Die moderne Technik trägt ihre Gefahren mit immer mehr Fabriken und immer dichteren Verkehr heute bis ins kleinste Dorf. Ein Flugzeug, das auf einen Acker stürzt, eine Ö Raffinerie, die in Flammen aufgeht, oder ein vollbeladener Tankwagen, der auf der Fahrt durchs Dorf umkippt und Feuer fängt, sind Bedrohungen, gegen die die Gemeinde gerüstet sein muß.

Ich unterhielt mich mit dem Leiter der Freiwilligen Feuerwehren in einem gemütlichen Landstädtchen von 5000 Einwohnern. Der blitzsaubere, knallrote Feuerwehrwagen, der Kleinbus für die Mannschaft und der kugelförmige Anhänger mit Löschpulver, die er mir stolz zeigte, haben den kleinen Ort über 80 000 Mark gekostet.

Einen Teil ihrer Unkosten bekommen die Gemeinden aus einem großen Geldtopf ersetzt, den alle Feuerversicherungen mit 4 bis 12 Prozent ihres Prämienaufkommens füllen. Auch die Kreisverwaltungen helfen. Aber den größten Teil des Geldes müssen die Bürgermeister aus dem Gemeindegeld nehmen.

Die besten Geräte nutzen nichts, wenn die Feuerwehrleute nicht im Schlaf damit umgehen können. Mindestens einmal im Monat wird geübt. Die Männer brausen los, rollen in Blitzesschnelle ihre Schläuche aus und schließen sie an. Hölzerne Hausattrappen oder Wellblechhütten werden in Brand gesetzt, und Rauchpatronen nebeln den Löschtrupp ein, damit die Männer sich an Feuer und Qualm gewöhnen. Wird einmal ein einzelstehendes altes Haus abgerissen, ist das ein Freudentag für den ländlichen Feuerwehrchef. Seine Männer können dann darin das Löschen von Kellerbränden üben.

Harte Ausbildung für Brandmeister

Alle Leiter einer Freiwilligen Feuerwehr besuchen vor ihrer Ernennung zwei Wochen lang

eine Feuerweherschule. Jedes Bundesland besitzt eine solche Ausbildungsstätte, Bayern und Niedersachsen sogar zwei. Mit schweren Sauerstoffgeräten auf dem Rücken und Atemschutzmasken vor dem Gesicht stürmen die künftigen Brandmeister in eine rauchgefüllte Prüfstrecke und tasten sich durch einen Irrgarten von Gittern, damit sie lernen, wie man sich im Ernstfall im Chaos eines brennenden, unbekanntes Hauses zurechtfindet. Keuchend unter der Schutzmaske ziehen sie an Seilen aufgehängte Gewichte zur Decke, um sich an schwere Arbeit unter dem Atemschutz zu gewöhnen, und kriechen anschließend mühsam auf Händen und Knien einen niedrigen Gang entlang. An der Außenwand eines riesigen Turms klettern sie über frei hängende Leitern senkrecht in die Höhe.

Im Hörsaal mancher Schule ist ein ganzes Stadtmodell aufgebaut. Auf einen Knopfdruck flammen rote Lichter auf, und Rauch steigt empor. Jetzt können die angehenden Feuerwehrkommandanten zeigen, wie man an einen Brand herangeht.

Die Praxis stellt die Männer freilich vor Aufgaben, die keine noch so gute Ausbildung vorhersehen kann. Als einmal in einer rheinischen Kreisstadt nachts ein Feuer ausbrach, war ein alter Mann mit seiner schwer gehbehinderten Frau im ersten Stockwerk eines brennenden Hauses durch Flammen und Rauch eingeschlossen. Da griff ein Feuerwehrmann — er war siebenundzwanzig Jahre alt und Vater von zwei kleinen Kindern — nach einer Leiter. Ohne zu zögern, kletterte er auf das Glasdach eines brennenden Anbaus. Obwohl er wußte, daß er jeden Augenblick durchbrechen konnte, zog er die Leiter nach, stützte sie auf den dünnen Eisenträgern des Daches ab und stieg weiter.

Im ätzenden Rauch rangen die beiden alten Leute in ihrer Küche mühsam nach Luft.

Mit einer Hand sich selbst, mit der anderen die alte Frau festhaltend, brachte der beherzte Feuerwehrmann die Greisin über das knisternde Glasdach nach unten. Ohne sich eine Pause zu gönnen, legte er den gefährlichen Weg noch einmal zurück und rettete auch den Mann. Fünf Minuten später stand die Wohnung in Flammen.

Der Feuerwehrmann erhielt für seine mutige Rettungstat als erster das Feuerwehr-Ehrenzeichen in Gold der Landesregierung. Aber er freute sich noch mehr, als die alte Frau ihm eine Flasche Wein und eine Packung Zigaretten auf die Feuerwache brachte.

Mädchen für alles

Mit Recht nennen wir die Feuerwehr das Mädchen für alles. Sechs von zehn Einsätzen der freiwilligen Wehren gelten heute nicht mehr einem Feuer, sondern anderen Hilfeleistungen. Und auch hier ist die Chronik voller Ruhmesblätter.

Als im Februar 1962 eine Sturmflut die Deiche an der Nordseeküste eindrückte und allein in der Großstadt Hamburg 315 Menschen ertranken, standen Zehntausende freiwilliger Feuerwehrleute neun Tage und neun Nächte lang ununterbrochen im Einsatz.

Eine eindrucksvolle Rettungstat vollbrachten auch die Freiwilligen Feuerwehren von vier Dörfern in Niedersachsen. In einem Kieslager war ein Arbeiter bis zum Hals verschüttet worden. Mit blitzendem Blaulicht brausten die roten Wagen herbei. Die drei Meter hohen Kiesmauern im Lagerbunker drohten den Unglücklichen bei der geringsten Bewegung völlig zu erdrücken. In rasender Eile schweißten die Feuerwehrleute aus einem Stück Blech ein Rohr zusammen und stülpten es dem Verschütteten als Schutz über den Kopf. Dann gingen sie daran, die zwanzig Kubikmeter heimtückischen Kies Schaufel um Schaufel wegzuschippen. Nach drei Stunden hatten sie den Arbeiter befreit.

Unter den freiwilligen Feuerwehrleuten weiß im Notfall immer jemand Rat. Als im Rheinland eine Reifenfabrik brannte, war mit Wasser nichts auszurichten. Löschschaum war das einzige, was helfen konnte. Aber die Chemikalien der Feuerwehr waren bald aufgebraucht. Da kam einer der Männer, der offenbar seiner Frau öfter beim Geschirrwaschen half, auf die Idee, es mit einem Spülmittel zu versuchen. Bald rollte von einer nahe gelegenen Waschmittelfabrik ein Lastwagen mit Pappbehältern voller Geschirrspülpulver an. Und mit diesem Schaum im Löschwasser gelang es tatsächlich, das tobende Feuer niederzukämpfen.

Retter in der Not

Vom gefährlichen Fabrikfeuer bis zum festgefrorenen Schwan auf einem Stausee, der liebevoll freigehackt wird, von tagelang anhaltenden Waldbränden bis zu einem Pferd, das durch die morschen Bohlen eines Verladebahnhofs bricht und mit einem Flaschenzug wieder auf sicheren Boden gehievt wird —, zu allem wird die Freiwillige Feuerwehr als Retter in der Not gerufen. Jahr für Jahr lassen etwa vierzehn der Männer ihr Leben im Dienst an der Allgemeinheit.

Dennoch ergreift die Begeisterung für den freiwilligen Feuerwehrdienst oft den ganzen Haushalt. „Ohne unsere Frauen“, sagt der Brandmeister eines kleinen Städtchens, „wären wir überhaupt nur die Hälfte wert“. Sie sind es, die den Mann wachrütteln, wenn nachts die Sirene

Moessmer

Tuchfabrik - Bruneck

In unseren Verkaufsgeschäften finden Sie jederzeit eine reiche Auswahl der bewährten Stoffe aus **reiner Schurwolle**

Bruneck: Fabriksweg 5

Bozen: Bahnhofstraße 5

Cortina d'Ampezzo:

Corso Italia 187

heult. Im Krieg nahmen viele Frauen eingezogener freiwilliger Feuerwehrleute tapfer den Platz ihres Mannes an der Spritze ein.

Was die Freiwilligen Feuerwehren ersparen, wird auf sechs Milliarden Mark pro Jahr geschätzt. Die Stadtväter von Lüneburg haben ausgerechnet, daß ihre Freiwillige Feuerwehr 100 000 DM im Jahr kostet. Müßten sie statt dessen eine Berufsfeuerwehr unterhalten, würde der Stadtsäckel mit anderthalb Millionen jährlich belastet werden.

Zu den Aufgaben der Freiwilligen Feuerwehren gehört es auch, Brände schon zu verhüten, bevor sie ausbrechen. Regelmäßig kontrollieren sie alle brandgefährdeten Gebäude und prüfen, ob etwa die elektrischen Leitungen in einem Kuhstall sicher verlegt sind oder ob die Feuerlöscher in einer Tischlerei an ihrem Platz hängen. Wenn Fabriken, Kinos und Warenhäuser errichtet werden, stellen die Feuerwehren fest, ob genug Hydranten in der Nähe sind, ob die Zufahrt für ihre Wagen breit genug und ob eine Feuerleiter vorgesehen ist.

Wasser ist nicht immer brauchbar

Wasser ist noch immer die Universalwaffe der Feuerwehr. Aber nicht für alle Brände ist es geeignet. In den Feuerweherschulen wird beispielsweise ein offenes Stahlfaß mit Heizöl angezündet. Ein einziger Wasserstrahl würde den Brand in alle Winde verspritzen. Da wird eilig ein knallroter Karren herangerollt. Aus einer pistolenförmigen Spritze schießt ein weißer Pulvernebel und legt sich in Sekundenschnelle erstikend auf das flammende Ölfaß. Es ist Natriumbikarbonat, das von Stickstoffgas mit hohem Druck herausgeschleudert wird und dem Feuer alle Sauerstoffzufuhr abschneidet.

Bei besonders heißen Bränden mischt die Löschpumpe des Feuerwehrautos ein chemisches Schaummittel und Luft ins Spritzenwasser. So wird es in kleine Bläschen verteilt, die sich wie ein Mantel über den Brand legen und ihm förmlich „den Atem nehmen“.

Sobald etwas Neues an Feuerwehrausrüstung auf den Markt kommt, bemühen sich die freiwilligen Wehren darum. Schätzungsweise jede siebente freiwillige Feuerwache ist schon mit einer Anlage für „stillen Alarm“ ausgerüstet, die die Sirene erübrigt. Sie besteht meist aus kleinen schwarzen Kästen, die der Feuerwehrmann an jeder Steckdose anschließen kann. Bei Alarm wird ein Stromstoß über das Lichtnetz geschickt, der einen Summton oder ein rotes Blinklicht in dem Gerät auslöst. Noch moderner sind Funkgeräte, die den Feuerwehrmann über einen tragbaren Empfänger alarmieren. Bad Godesberg, eine ausgedehnte, hügelige Stadt von 70 000 Einwohnern, will sich eine Funkanlage rund 120 000 Mark kosten lassen.

Das Feuerwehrhaus von heute ist nicht mehr das sprichwörtliche Spritzenhaus, das wir aus Romanen und Bühnenschwänken kennen. Moderne Feuerwachen besitzen Duschanlagen, ein Unterrichtszimmer und manchmal auch einen Gemeinschaftsraum mit Fernsehgerät. Hier finden sich die Feuerwehrmänner am Abend zusammen, um ein Bier zu trinken, ein Spielchen zu machen oder über das letzte Feuer zu reden.

Die Männer in den blauen Uniformen sind aus dem Leben ihrer Gemeinde nicht mehr wegzudenken. Der Feuerwehrball ist in vielen kleinen Orten heute noch das große Ereignis der Saison. Benachbarte Feuerwehren messen ihr Können an Zielübungen mit dem Wasserstrahl auf buntbemalte Scheiben, mit Kletter- und Geschwindigkeitswettbewerben. Es gibt sogar offizielle Wettkämpfe zwischen Landkreisen und Bundesländern. Die Sieger nehmen alle vier Jahre an internationalen Feuerwehrwettkämpfen teil, die jedesmal in einem anderen europäischen Land stattfinden, dieses Jahr in Jugoslawien.

Dienst bei der Feuerwehr ist Ehrensache

Vier von fünf freiwilligen Feuerwehrleuten sind weniger als vierzig Jahre alt. Gerade in den kleineren Orten ist es immer noch Ehrensache für die jungen, unternehmungslustigen Männer, zur Feuerwehr zu gehören. „Immer wenn wir einen aufregenden Einsatz hinter uns haben“, erzählt ein Brandmeister, „reden unsere Leute am Stammtisch oder bei der Arbeit davon. Dann kann ich sicher sein, daß man nächsten Tag ein junger Mann zu mir kommt und mitmachen will“.

In fast allen Bundesländern gibt es heute Jugendfeuerwehren, in denen begeisterte zwölf- bis siebzehnjährige Jungen ausgebildet werden. „Es vergeht keine Woche, in der nicht zwei, drei neue Jugendwehren gegründet werden“ sagte der Generalsekretär des Deutschen Feuerwehrverbandes, dem die meisten freiwilligen Feuerwehren angehören. Zur Zeit zählen die etwa 800 Jugendfeuerwehren mindestens 14 000 Mitglieder. Freilich dürfen sie noch nicht mit ans Feuer. Aber sie werden alles, was sie jetzt lernen, später als freiwillige Feuerwehrmänner gebrauchen können.

Seit über hundert Jahren bilden die Freiwilligen Feuerwehren zahllose kleine Inseln der Demokratie in unserem Land. Sie lassen sich in ihre Angelegenheiten nicht hineinreden und leben allein von dem Gedanken, daß man selber etwas tun muß, wenn ein gemeinsamer Feind droht.

Ein brennendes Problem

Fragt man unsere Bevölkerung, welche Aufgaben unsere Feuerwehren haben, dann ist es nur zu verständlich, daß sie Brandbekämpfung zur Antwort gibt. Das liegt ja schließlich auch im Namen unserer großen Nächstenhilfeorganisation: Feuerwehr = Feuer (ab)wehren. Eine einleuchtende Antwort, so man bedenkt, daß unsere Feuerwehren in ihrer Gründerzeit wirklich nur zur Bekämpfung von Feuersbrünsten ins Leben gerufen wurden.

Inzwischen haben sich die Zeiten geändert, mit ihr auch die Aufgaben unserer Feuerwehren. Die weit fortgeschrittene Technisierung unseres Alltagslebens hat unsere Feuerwehren vor gänz-

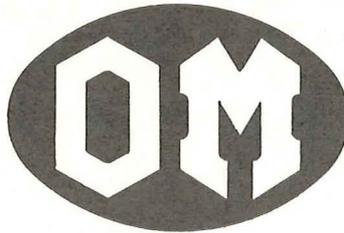
lich neue Aufgaben gestellt, von denen die Männer der Gründerzeit nicht einmal geträumt haben.

Wir wollen aber nicht von diesen Aufgaben sprechen.

Und hier tut sich für uns alle, für Feuerwehr und Bevölkerung ein besonders „brennendes“ Problem auf: die Brandstiftung durch mangelhafte elektrische Anlagen! Fast täglich lesen wir in den Zeitungen von Brandfällen und Brandkatastrophen und meist müssen wir von einem Kurzschluß oder überhitzten Motor als Brandursache hören. Leider steht die Landwirtschaft hinsichtlich der Brandkatastrophen, hinsichtlich Brandstiftung durch mangelhafte Elektroanlagen in Südtirol an der Spitze unter allen Südtiroler Betrieben. Verstehen wir jetzt, wenn wir von einem brennenden Problem sprechen? Wir müssen doch im Interesse unserer Bevölkerung und unseres Landes einen Appell an alle verantwortlichen und zuständigen Stellen richten, in einträglicher Zusammenarbeit mitzuhelfen, diesem brennenden Problem zu Leibe zu rücken. Wir haben

im Juli letzten Jahres mit einem Artikel in der Tageszeitung „Dolomiten“ und Fachzeitschrift „Der Landwirt“ versucht, die Landbevölkerung auf die großen Gefahren über mangelhafte elektrische Anlagen und deren Folgen aufmerksam zu machen. Wir müssen alle gemeinsam trachten, derartige Mißstände zu beseitigen. Alljährlich fallen dem Leichtsinn Millionenwerte zum Opfer. Das muß uns wachrufen. Wir appellieren ganz besonders an die Bauern und Landwirte und die zuständigen Gemeinde- und Landesstellen, sich durch erhöhte Wachsamkeit beim Bau von Wohngebäuden, Scheunen und Stallungen, vor allem aber durch unermüdliche Aufklärungsarbeit, Brandbeschau wirksam in den Dienst der vorbeugenden Brandverhütung zu stellen. Nicht nur die Feuerwehrmänner, wir alle müssen „Wehr-Männer“ gegen die leichtsinnigen Brandursachen sein. Auch Kinderbrandstiftungen vermeiden ist ein Gebot der Zeit, alljährlich fällt auch hier beträchtliches Volksgut zum Opfer. Darum Eltern und Lehrpersonen, erhöht die Aufmerksamkeit beim Spielen von Kindern!

Al 1° Salone del Veicolo Industriale **le novità**



OM/100: peso totale a terra 100 q.li; portata 60 q.li; passi m. 3,17 - 3,60 - 4,00. Motore di 6 cilindri di 135 CV (DIN); cambio sincronizzato, 5 marce; ponte posteriore a doppia riduzione.

Leoncino 4 x 4 NF: portata 15,5 q.li; trazione su 2 oppure su 4 ruote. Motore Diesel di 85 CV (DIN); verricello e presa di forza.

Leoncino 35 T: motrice per semirimorchio. Ralla ad agganciamento automatico. Motore di 86 CV (DIN).

Leoncino 35 S: cabina di nuova linea: migliorate apparecchiature, maggiore confortevolezza. Motore di 86 CV (DIN) Portata q.li 35. Passi m. 2,60 - 3,00 - 3,60.

Orsetto N promiscuo: cabina allungata per il trasporto di 6 persone + autista e portata 8,6 q.li sul cassone. Motore di 70 CV (DIN)

Tigrotto 65 C: passo m. 3. Motore di 103 CV (DIN). Portata q.li 65.

OM/120: cabina allungata e lettino. Motore di CV 145 (DIN); portata 80 q.li; passi m. 3,60 - 4,00.

OM/120 T: motrice per semirimorchio. Passo m. 3,17. Traino rimorchio di 140 q.li. Motore di 145 CV (DIN).

Titano 6 x 2: terzo asse posteriore auto-sterzante a ruote singole, sospensioni indipendenti con balestre e molle ad aria. Motore di 287 CV ((DIN). Portata q.li 102. Peso rimorchiabile q.li 220.

la soluzione sicura ed economica per tutte le specializzazioni di impiego

Wasser-Sprühstrahl eignet sich nicht nur zum Löschen, sondern auch zum Niederschlagen von Gas- oder Dampfwolken

In mehreren größeren chemischen Werken in Deutschland wurden bei Ausbrüchen von gesundheitsschädlichen oder auch brennbaren Gasen oder Dämpfen mit Erfolg Wasserwerfer und Sprühstrahlrohre eingesetzt, mit deren Hilfe es möglich war, größere Gas- und Dampfwolken so weit niederzuschlagen oder abzuschirmen, daß größere Schäden nicht auftraten. Bei einer Firma wird ein neuartiger Sprühstrahlkopf mit einer Wasserlieferung von 1800 bis 2000 Lit/min. verwendet. Geräte dieser Art und mit einer solchen Wasserleistung eignen sich natürlich nur für Großeinsätze.

Alarm über Funk läßt die Bürger schlafen

Mitten in der Nacht schrillen die Sirenen. Die ganze Gemeinde schreckt aus dem Schlaf. Anlaß war ein Zimmerbrand, den die Feuerwehr rasch behob. Solche und ähnliche Szenen spielen sich allnächtlich ab — mal hier, mal dort. Sie müßten aber nicht sein. Mit modernen Funkanlagen können nämlich die Angehörigen der Feuerwehr und anderer Hilfsorganisationen unbemerkt von der Öffentlichkeit alarmiert werden.

Unter Anwendung der neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Signal- und Sprachübermittlungstechnik — hat Siemens ein umfangreiches System von Funk-Alarmanlagen entwickelt, das höchste Sicherheit bietet und bei dem die speziellen Belange der Polizei und Feuerwehr sowie von Sturmwarndiensten, Energieversorgungsunternehmen und Wasserversorgungen berücksichtigt wurden. Eine Reihe deutscher Städte und Gemeinden bedient sich bereits des neuen Siemens-Systems, darunter Bremen, Dortmund, Essen, Frankfurt, Fulda, Mannheim, München, Stuttgart, um nur einige zu nennen. Mit Hilfe der neuen Alarmtechnik können praktisch unbegrenzt viele Helfer über UKW-Funk alarmiert und zum Einsatz gerufen werden. Die Alarmierung geschieht unabhängig von bestehenden Draht-Telefonnetzen oder Weckerlinien und geht lautlos vor sich, d. h. es wird nur der unmittelbar betroffene Personenkreis angesprochen. Gerufen wird im Selektivverfahren mit Dreifachfolgen, wodurch größte Ansprechsicherheit gewährleistet ist und Fehlalarmierungen praktisch ausgeschlossen sind. Die Funk-Alarmanlage kann gleichzeitig auch als Sprechfunkanlage benützt werden und ermöglicht so eine ständige Verbindung zwischen der Kommandozentrale und den im Einsatz befindlichen Gruppen.

Bei dem neuen Alarmsystem erreicht der Einsatzbefehl den Wehrmann an jedem Aufenthalts-

ort über einen handlichen, transportablen Alarm-Empfänger in der Größe eines Kofferradios. Dieser volltransistorisierte Empfänger ist im Normalfall in der Wohnung aufgestellt und an das 220-Volt-Netz angeschlossen. Er kann aber bei Netzausfall bis zu 20 Stunden lang auch über die eingebaute Batterie betrieben und deshalb überallhin mitgenommen werden. Bei Netzanschluß lädt sich die eingebaute Batterie selbst wieder auf. Noch im Umkreis von 15 Kilometern lassen sich die Funksignale und Einsatzbefehle empfangen. Ob in der Wohnung oder am Arbeitsplatz — die Wehrmänner sind bei Tag und Nacht immer erreichbar. Der von der Kommandostelle aus gegebene Alarm löst normalerweise im Empfänger einen Rufton oder über ein kleines Zusatzgerät ein Klingelzeichen aus. Zusätzlich leuchtet eine rote Lampe auf. Über den eingebauten Lautsprecher erhält der Wehrmann seinen Einsatzbefehl. An den Empfänger kann im Bedarfsfall mittels eines Zusatzgerätes eine zusätzliche Starktonglocke angeschlossen werden, so daß die Alarmsignale sogar bei einem Aufenthalt im Garten noch hörbar sind. Die für die Kommandostelle bestimmte UKW-Funk-Alarmzentrale steht in zwei Ausführungen zur Verfügung, die jeweils alle Einrichtungen zur Übermittlung der Alarmsignale und Durchsagen enthalten. Die Großanlage in Tischform für 15 Rufkreise ist mit einer eingebauten Funkprüfung und mit einem Kontrollempfänger ausgestattet, die kleinere pultförmige Funkzentrale für 12 Rufkreise hat ebenfalls eingebaute Funkprüfung, jedoch keinen Kontrollempfänger. Mit einer zusätzlichen Fernauflöseeinrichtung kann bei der Großanlage auch eine räumlich getrennte Dienststelle über Drahtleitung (Postkabel) einen am Kommandotisch eingestellten Rufkreis alarmieren.

Vereinheitlichung der Dienstkleidung und Vereinfachung der Dienstgradabzeichen

Das vom Landesverbandsvorstand wiederholt behandelte Argument der Vereinheitlichung der Dienstkleidung und Vereinfachung der Dienstgrade ist nun in einer zwanglosen Aussprache in Anwesenheit der Vertreter jedes Bezirkes behandelt worden.

Vorausgeschickt, daß die Uniformierung der Freiwilligen Feuerwehren sowie die Dienstgradabzeichen vom Regionalausschuß mit Beschluß vom 10. 11. 1956 Nr. 1478 und vom 6. 12. 1960 Nr. 1797 nach Anhörung der zuständigen Militärbehörden genehmigt ist, wurde diese vom Landesverband in einer eigenen Druckschrift im Jahre 1960 den Feuerwehren bekanntgegeben.

Nun ist das eifrige Pflichtbewußtsein der Kommandanten und nicht zuletzt die Tradition daran schuld, daß manche Uniform nicht den Vorschriften entspricht. Es erübrigt sich hier, näher zu erläutern, wie sinnvoll und vorteilhaft eine Rege-

lung auf Landesebene wäre. Der Landesverband und seine Organe haben sich für eine Vereinheitlichung ausgesprochen. Ja man ist sogar etwas weiter gegangen und hat die Nachteile der heutigen Uniformierung und Dienstrangordnung erwogen. Zur Verwirklichung dieser unbedingt anstrebenswerten Vereinheitlichung und Vereinfachung ist der gute Wille und die Unterstützung aller Feuerwehren und der Kommandanten, insbesondere aber der Bezirke erforderlich. Die Bereitschaft müßte bedingungslos auf jeder Ebene vorhanden sein, wenn die Bestrebungen für eine Reform erfolgreich zum Abschluß gebracht werden sollen.

Zur Schaffung einer brauchbaren Ausgangsposition wird es unerläßlich sein, die Uniformen den Vorschriften entsprechend anzupassen. Weiters auf einen Teil der z. Z. existierenden Dienstgrade zu verzichten. Durch den Besuch von Lehrgängen erst das Recht auf ein Dienstgradabzeichen zu erhalten.

Neues aus der Industrie

Neues Geländefahrzeug

Die Steyrwerke bringen ein neues Fahrzeug heraus; es ist ein größerer Bruder vom Haflinger, den „Pinzgauer“. Hierfür konnte aber leider kein Preis in Erfahrung gebracht werden. Das Fahrzeug hat 90 PS und 1,5 t Nutzlast. Allenfalls könnte dieses Fahrgestell den Jeep, Unimog sowie Landrover ersetzen. Maßgebend ist aber die Preisfrage.

Es muß auf die Beschlüsse hingewiesen werden, wonach vor Ankauf eines Fahrzeuges die zuständige Stelle (Landes-Feuerwehrausschuß) angehört werden muß.

Neue Pulverlöcher mit noch höherer Leistung!

Zu den „klassischen“, bei der Feuerwehr und in der Industrie überall anzutreffenden Löschgeräten gehören seit Jahren unbestreitbar die Pulverlöcher P 6 und P 12 von TOTAL — mit Schlauch und Löschpistole. Diese leistungsstarken robusten Geräte haben sich bei zahllosen Entstehungsbränden im In- und Ausland hervorragend bewährt. Sie verdanken die große internationale Beliebtheit ihrer unkomplizierten Bauweise und der hervorragenden Löschkraft.

Jetzt bringt die TOTAL Kom.-Ges. in Ladenburg diese Gerätetypen in neuer, verbesserter Ausführung - unter der Bezeichnung Trocken-TOTAL Feuerlöcher P 6 X und P 12 X.

Durch eine Reihe bemerkenswerter konstruktiver Verbesserungen und durch die gleichzeitige

Vertrauen Sie

BEIM EINKAUF AUF



Esslingerwolles



UND
KONFEKTION MIT DIESEM ZEICHEN



ENGROS-VERTRIEB DURCH: M. ECCEL-BOZEN

Einführung eines neuen Hochleistungs-Trockenlöschmittels, des TOTALIT forte schaumverträglich, bieten diese Geräte, wie sich in unzähligen Brandversuchen gezeigt hat, ein Optimum an Löscheinleistung.

Das bewährte Prinzip weiterentwickelt

Alle Neuerungen des P 6 X und des P 12 X sind sorgfältig durchdachte Detailverbesserungen am Gehäuse, an den Armaturen und an der Löschpistole. Aber selbstverständlich arbeiten auch die neuen Löcher nach dem zuverlässigen Aufladeverfahren, bei dem erst im Einzel das drucklos gespeicherte Löschpulver durch Treibgas „aufgeladen“ und dann mit konstanter Rasanz ausgespritzt wird.

Im einzelnen weisen die neuen PX-Apparate folgende Verbesserungen auf:

1. Die Behälter haben ein vergrößertes Volumen, dadurch wird eine noch längere Spritzdauer der gleichmäßig kräftigen Pulverwirkung erzielt.
2. Ein zusätzlicher Folienabschluß zwischen Behälter und Schlauch verhindert jedes Eindringen von Feuchtigkeit.
3. Gegen Korrosion des Behälters schützt jetzt eine spezielle Kunststoffbeschichtung.
4. Das auswechselbare Sicherheitsventil ist aus nichtkorrodierendem Material hergestellt, und für die Armaturen werden nur hochwertige Materialien wie Messing, Aluminium oder Kunststoff verwendet. Witterungseinflüsse können daher den neuen TOTAL Trockenlöschern noch weniger anhaben; sie sind jederzeit unbedingt funk-

tionstüchtig. Besonders wichtig bei Geräten im Freien!

5. Der Schlauch liegt in Ruhestellung dichter und somit platzsparender am Gerät an. Die Löschpistole kann ohne Zusatzteil für alle TOTAL Trockenlöschmittel benutzt werden.

Gefüllt mit dem neuen Löschpulver TOTALIT forte schaumverträglich

Das jüngste und modernste unter den Trockenlöschmitteln, die TOTAL grundsätzlich selbst entwickelt und herstellt, zeigt wieder einmal deutlich den Vorteil der TOTAL eigenen Entwicklungsarbeit in Chemie und Technik: Löschgeräte und Löschmittel aus einer Hand sind optimal aufeinander abgestimmt!

TOTALIT forte schaumverträglich trägt nicht nur zur erhöhten Löscheinleistung der neuen PX-Geräte bei, sondern erweitert auch ihren Aktionsbereich: Mit der gleichen Pulversorte können künftig sowohl normale Trockenlöscheinsätze als auch kombinierte Einsätze mit Luftschaum durchgeführt werden — ein Umstand, der insbesondere bei der Brandbekämpfung auf Flughäfen und in der Mineralölindustrie von höchster Bedeutung ist.

Sanfter Transport zu hartem Einsatz

Die neuen Trocken-TOTAL-Feuerlöscher reisen in transportsicheren Styropor-Verpackungen zu ihrem Bestimmungsort. Der Hochdruckschlauch ist bereits angeschlossen, der Löscher sofort betriebsbereit.

Trocken-TOTAL G 6 X und G 12 X

Nach wie vor werden diese Geräte auch mit dem bewährten Glutbrandpulver TOTALIT G geliefert — mit den Verbesserungen der PX-Serie.

Besserer Atemschutz mit der „Panorama-Maske S“

So vielfältig die Möglichkeiten des Atemschutzes auch sind: Nach wie vor steht das Problem des besten Atemanschlusses im Vordergrund. Benötigt wird eine Maske, die sich bequem tragen läßt, die das Atmen nicht beschwerlich macht, unter der sich der Benutzer nicht beengt fühlt und die eine gute Sprechverständigung ermöglicht. Mit der neu konstruierten „Panorama-Maske S“ ist es dem Trägerwerk gelungen, diese verschiedenen Forderungen „unter einen Hut“ zu bringen bzw. in einer einzigen Maske zu vereinigen.

Der Buchstabe „S“ bedeutet, daß die Maske mit einer Sprechmembran versehen ist. Diese Membran liegt ringförmig unmittelbar vor dem Mund; da sich in der Mitte der Membranfläche

der Rundgewindeanschluß befindet, beansprucht sie keinen zusätzlichen Platz. Die Stimme des Maskenträgers ist gut und lautstark verständlich, auch über Telefon, Megafon oder Sprechfunk.

Das große kegelförmige Fenster der „Panorama S“ bietet ein optimales Blickfeld für horizontale und vertikale Sicht, auch ist das überdeckte Blickfeld, d. h. der Bereich, in dem man räumlich sehen kann, fast mit dem natürlich überdeckten Blickfeld identisch. Die gesamte Scheibenfläche wird von der Einatemluft überspült und von der Ausatemluft nicht berührt, so daß sie unter normalen Umständen frei von Beschlag bleibt. Diese günstige Luftführung wird allein durch die Formgebung der eingeknopften Innenmaske erreicht, so daß keine Steuerventile — die die Maske unnötig komplizieren würden — erforderlich sind. Niedrige Atemwiderstände und kleiner Totraum sorgen für ein unbehindertes Atmen.

Ein wichtiger Vorzug der neuen, in Universalgröße gefertigten Maske ist ihre gute Paßform. Durch die Schnellverstellbänderung und den weichen Lippen-Dichtrahmen wird erreicht, daß der Maskenkörper zu jeder Kopf- und Gesichtsform paßt, nicht drückt und immer sicher abdichtet.

**Kommandant
KORBINIAN
SCHLAUCHERL
fordert den
ehrenamtlichen
Schlauchhalter**



Nach längerer Pause ließ der oben genannte Mitarbeiter der „Brandwacht“ wieder etwas von sich hören. Er sei sowieso mit Schriftlichem zudeckelt und auch unsere Zeilenhonorare seien so besonders nicht. In diesem Fall sei er jedoch zu der allgemeinen Ansicht gelangt, daß es in die „Brandwacht“ hinein muß. Falls es wider Erwarten der Aufmerksamkeit der Leser entgehen sollte, so hätte man doch wenigstens für später eine Fundstelle, was ja der eigentliche Zweck einer Verlautbarung sei.

Dem Schreiben waren als Anlagen 2 Lichtbilder beigegeben, die von einem befreundeten Kommandanten stammen. Sie seien garantiert nicht gestellt. Er sei jederzeit bereit, dies auch auf Dienstpflicht zu versichern. Ein Kommandant habe heute soviel Dienstpflichten, da käme es ihm auch nicht mehr darauf an und versichert sei er sowieso, schreibt Kommandant Korbinian Schlaucherl, um dann fortzufahren:

„Ich habe schon längst den Verdacht gehabt, daß beim Schlauchhalter eine echte Tätigkeit, wie etwa beim Buchhalter oder beim Anhalter, gar nicht vorliegt. Daß in Wirklichkeit diese Be-

zeichnung, ähnlich wie beim Sockenhalter, lediglich ein Versprechen darstellt, das oft ausgerechnet dann nicht gehalten wird, wenn es gerade darauf ankommt. Wie wäre es sonst möglich, daß Schläuche mit Schlauchhalter auch nicht länger halten als Schläuche ohne Schlauchhalter. Meine langjährigen Beobachtungen haben das gezeigt.

Sie führten zwangsläufig zu dem Schluß, daß geplatze Schläuche offenbar zu den Druckerzeugnissen gerechnet werden müssen, obwohl sie nicht unter das Pressegesetz fallen. Das mag überraschend klingen. Aber jeder Maschinist wird es bestätigen müssen, der seine fälschlich als Pumpe bezeichnete Schnelldruckpresse nach dem Grundsatz bedient „Alles oder Nichts“. Auch Strahlrohrführer, die nur in der dienstfreien Zeit ein Gefühl in der Hand haben, werden mir recht geben.

Warum also noch Schlauchhalter, die sowieso meist nur von Feuerwehrmännern herabbaumeln und höchstens zum bestimmungswidrigen Fest-



binden von Schläuchen an tragbaren Leitern oder an Feuerwehrmännern gut sind!“

Warum, so fragen auch wir. Die wenigen Fälle von hochgezogenen Schläuchen, bei denen die Kupplungen durch einen Schlauchhalter entlastet würden, können in Zukunft ohnehin vernachlässigt werden, weil Fenster an modernen Bauten entweder überhaupt nicht aufgehen oder keine Fensterstöcke mehr haben, an die man etwas anbinden kann.

Angeregt durch Beispiele, schlägt Kommandant Korbinian Schlaucherl vor, den aus Faserstoffen und Hartwaren gefertigten länglichen Ausrüstungsgegenstand der Feuerwehr in die ehrliche Lösung des echten ehrenamtlichen Schlauchhalters umzufunktionieren, der eine wirkliche Tätigkeit ausübt.

Zum Auffüllen des Tanks eines TLF 16 sind tatsächlich zwei ehrenamtliche Schlauchhalter nötig. Der Fachnormenausschuß Feuerlöschwesen wird nicht umhin können, für das TLF 16 in Zukunft eine um den Schlauchhaltetrupp verstärkte Staffelbesatzung vorzusehen.

Für den genannten Fahrzeugtyp darf jedoch der Truppmann 1 nicht höher als 1,66 und kein Sitzriese sein, weil er sonst nicht unter die Steckleiter paßt. Auch die Sitzgelegenheit dürfte bequemer sein. Dies ist aber nicht mehr Normsache, sondern gehört zu den Abänderungs- und Ergänzungsarbeiten, die von den Feuerwehren nach der Abnahme genormter Fahrzeuge dem

Vernehmen nach in der Regel vorgenommen werden.

Erwähnt sei noch das Zusammenwirken von 4 ehrenamtlichen Schlauchhaltern beim Halten eines B-Rohres nach dem Modell der Sieben Schwaben. Ihre Zahl wird anscheinend aus Mannschaftsmangel nicht ganz erreicht. Im übrigen genügen 4 Schlauchhalter auch nach der Übungsordnung. Diese wird um den Befehl „Schlauchhalter unter B-Rohr“ ergänzt werden müssen, wenn sich diese Lösung bewährt. Wahrscheinlich liegt ihr der folgende Gedanke zugrunde: Wenn uns das B-Rohr schon auskommt, dann haut es besser an den Helm als an das Schienbein!

*

Kommandant Korbinian Schlaucherl hat seinem Schreiben noch die folgenden Vorschläge zur Neufassung der Begriffsbestimmungen der Übungsordnung beigefügt.

Löschgruppe: Alle Neune.

Löschmeister: Dirigent eines Doppelquartetts veränderter Solisten.

Melder: Zwischenträger für Worte ohne Lieder.

Maschinist: Organist für Wasserorgel, für den nur der Vierteltakt die wahre Musik ist.

Löschtrupp: Duett für ein einziges Mundstück.

Wasser- und Schlauchtrupp: Gemischter Chor zum Anstimmen des Kanons

Auf, auf Kameraden, es lodert der Brand,
Den Saugschlauch geritten, den Schlüssel zur Hand,

Die Leitung gekuppelt — und ist sie nicht dicht,
Brennt's vorn lustig weiter, hint' spürt man's noch nicht,

Es spüren's die andern, drum wär's nicht verkehrt,

Wird solches Verkuppeln auch strafbar erklärt.

Kommandant KORBINIAN SCHLAUCHERL als Kalendermann

2. Teil

Mai

Der Mai ist auch ein gefährlicher Monat. Seine Gefahren liegen aber nicht unbedingt allein auf dem Gebiet des Feuerschutzes. Schon mancher ist ihnen erlegen und hat dafür unter lebenslänglicher Zugewinnsgemeinschaft geschmachtet. Diese Gefahren sind auch keineswegs berufs- und altersgebunden. Da der Jedermannkalender mit dem Abdruck der unterschiedlichen Erfahrungen unserer Dichter und Denker hinreichend warnt, braucht diese Gefahrengruppe in meinem Spezialkalender nicht weiter behandelt werden.

Juni

Gefahr im Heu, was jeder bestätigen kann, der für Heuschnupfen empfänglich ist. Der ist zwar nicht so gefährlich, wie ein Heubrand, aber

die Nase leidet ebenfalls unter Selbstentzündung und juckt so hoch droben, daß man mit dem Finger nicht mehr hin kann. Die Augendeckel sind geschwollen, die Ohren kitzeln und niemand glaubt einem solchen Opfer der blühenden Natur, daß er ein kranker Mann ist, weil hier das Messen mit dem Heuthermometer gänzlich falsche Resultate geben würde. Der einzige Trost ist, daß die Saison für Heuschneppen kürzer ist, als die Heubrandseason. Auch hat der Heuschnepper einen unwiderlegbaren Grund, warum er das Abtragen von Heustöcken anderen überläßt. Insofern muß er beneidet werden.

Juli

Ein gefährlicher Monat, weil die meisten Feuerwehren aus unerklärlichen Gründen mitten im Sommer gegründet worden sind. Somit fallen die Jubiläen in die heißeste Jahreszeit. Und damit beginnt Sonntag für Sonntag ein Leidensweg, der durch die folgenden Gleichungen ausgedrückt wird: 30 Grad im Schatten gibt 42 Grad unter der Uniform. 42 Grad unter der Uniform treibt Schweiß. Schweißtreiben gibt Durst. Durst + Feuerwehrfest gehören zusammen. Feuerwehrfest + Uniform gehören auch zusammen. Nach mathematischen Regeln gehören also auch Durst und Uniform zusammen. Und dieses Resultat ist sehr gefährlich. Was zu beweisen war.

August

Der August ist im langjährigen Durchschnitt ein gewitterreicher Monat. Da kann man nur hoffen, daß er ausnahmsweise einmal unter dem Durchschnitt liegt, die Blitzableiter alle geprüft sind und die Feuerwehr nicht geschlossen Betriebsferien macht. Häusliche Gewitter hingegen sind an keinen langjährigen Durchschnitt gebunden. Wer hier den Blitzableiter machen muß, ist geprüft genug.

September

In diesen Wochen fällt das Obst von den Bäumen. Die Früchte der Ausbildung jedoch fallen nicht in den Schoß, sie gehen ins Kreuz. Das spürt jeder, der einmal 40 Stunden auf die Leistungsprüfung trainiert hat. Dafür gehört das Leistungsabzeichen aber dann auch zu den süßesten Früchten, nicht nur für große Tiere!

Jetzt wird es auch Zeit, daß man strebsame Jünglinge zu einem Lehrgang an der Feuerweherschule anmeldet. Laut Statistik treffen im Jahr auf eine Feuerwehr 0,4 Lehrplätze. So unterent-

wickelt kann ein Feuerwehrmann gar nicht sein, daß er da hinpaßt.

Oktober

Alle Jahre wieder: die Feuerschutzwoche, großer Kehraus im Feuerschutz. Nachteil: Fällt meistens mit der Kirchweih zusammen und die Schläuche werden in diesem Jahr nicht mehr trocken. Vorteil: Feuerwehren mit Neigung zum Winterschlaf können sich darauf berufen, daß jeder Kehraus unwiderruflich ein Schlußpunkt ist.

November

Jetzt muß man das Wintermerkblatt lesen. Tun kann man aber nicht mehr viel, wenn es draußen schon friert. Darum ist es besser, man nimmt es schon im Oktober zur Hand. Wer es nicht mehr findet, soll mein eigenes Wintermerkblatt vom November 1962 nehmen (frostsichere Ausgabe). Es ist auch besser als das vom Landesverband, weil es sogar das Grundeis behandelt.

Über das Auftauen von Wasserleitungen brauche ich gar nicht reden. Die Künstler mit der Lötlampe lesen diesen Gefahrenkalender ja doch nicht. Sitzen sie dann nach der Bescherung ebenfalls auf Grundeis, kann man sie auch mit dem besten Wintermerkblatt nicht mehr loseisen.

Dezember

Wunsch des Monats: daß die vielen Kerzen auf den Adventskränzen und Weihnachtsbäumen gemäß ihrer Zweckbestimmung still vor sich hinbrennen, weitab von Tüllgardinen und trockenen Tannennadeln. Festtagsstimmung stellt sich nach einem Christbaumalarm nur langsam wieder ein, auch wenn man das Lied absingt „Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum, verkohlt sind deine Blätter“.

Die letzte, jedoch unausbleibliche Gefahr des Jahres ist, der Silvester, vor allem weil er von der Verordnung über brennbare Flüssigkeiten ausgenommen ist. Der Monat endet deshalb in der Regel laut und feucht. Somit schließt sich der Kreis des Jahres. Fortsetzung siehe Anfang dieses Kalenders.

Auch dem Helfer muß Hilfe zuteil werden

Die Feuerwehren sind beste Sachwalter des gegebenen Steuerschillings — Stolze Rechenschaftsberichte auf den Jahreshauptdienstbesprechungen der Ortsfeuerwehren — Ausbau der Stützpunktfeuerwehren wird vorangetrieben — Die kleinen Feuerwehren sind nach wie vor die ersten Einsatz-Einheiten.

In diesen Tagen laufen im Landes-Feuerwehrverband die letzten Berichte über die Jahreshauptdienstbesprechungen unserer Ortsfeuerwehren ein. Sie sind die eigentlichen Generalversammlungen der Wehren, in denen der Ortsfeuerwehrkommandant einen Rückblick auf das vergangene Arbeitsjahr gibt. Wenn man die Proto-



Brände verhüten mit
GLORIA
Feuerlöscher

KARL AUKENTHALER
Prüf- und Fülldienst
MERAN
Rosengartenstraße 12
Telef. 30 4 69

kolle darüber durchblättert und studiert, so kann man eine erfreuliche Feststellung machen: Fast in jeder Wehr gibt es auf der Jahreshauptdienstbesprechung einen stolzen Rechenschaftsbericht über die Arbeit, die Leistung und den Ausbau der betreffenden Ortsfeuerwehr. Die Herren Bürgermeister mit ihren Gemeinderäten, die dieser Jahreshauptdienstbesprechung beiwohnen (sie sind geladen und kommen gerne!), können überall mit Genugtuung feststellen: Unsere Feuerwehren sind zweifelsohne die besten Sachwalter des gegebenen Steuerschillings! Hier wird kein Groschen unüberlegt und unnützigweise ausgegeben, hier wird kein Steuerschilling verschleudert. Sie geben dieser Tatsache gerne ihre Anerkennung, nicht zuletzt auch deswegen, weil sie aus Erfahrung wissen, daß der für die Feuerwehr gegebene Steuerschilling beste und wertvollste bringt.

Freilich, auf diesen Jahreshauptdienstbesprechungen steht nicht allein der Arbeits- und Erfolgsbericht auf der Tagesordnung. Es werden mit ebenso großem Interesse erforderliche Notwendigkeiten besprochen und beraten, wie sie sich einer Wehr immer wieder aufdrängen, so sie den Gegebenheiten und Anforderungen der Zeit gerecht werden will. Für den Bürgermeister und Gemeinderat mag dies ein Wermutstropfen im Becher der Freude sein. Man kann sich diesen Notwendigkeiten aber nicht verschließen, so man sich der Verantwortung für das Wohl der Allgemeinheit bewußt ist. Der Wohlstand unserer Gemeinschaft und unserer Menschen hat sich in erfreulichem Maße gemehrt und gehoben. Der Reichtum bekundet sich in vermehrten Sachwerten, die sich überall anhäufen. Diese Sachwerte gilt es zu sichern, gilt es zu schützen. Hier fällt unseren Feuerwehren eine wesentliche Aufgabe zu, gar nicht zu reden von der primären Aufgabe, jederzeit zum Schutz und zur Rettung des Menschenlebens da zu sein. Die Feuerwehren sind die großen Helfer — und fast immer die ersten, unmittelbaren Helfer — der Menschen, wenn sich Gefahr und Unheil aufzutut. Mit den bloßen Händen allein können die Feuerwehrmänner nicht helfen, zumindest nicht wirkungsvoll und entscheidend. Sie müssen für eine wirkungsvolle Hilfe ausgebildet sein, müssen über einsatznotwendige Geräte und Hilfsmittel verfügen. Das alles muß ihnen ermöglicht werden, muß ihnen gegeben werden. Den Helfern der Gemeinschaft muß Hilfe durch diese Gemeinschaft zuteil werden. Dieser Erkenntnis kann und darf sich niemand verschließen.

Ausbau der Stützpunktfeuerwehren

Die Notwendigkeit des organisatorischen und technischen Ausbaues steht aber nicht nur auf der Tagesordnung der Jahreshauptdienstbesprechung unserer Ortsfeuerwehren zur Beratung und Erörterung; sie steht auch im Mittelpunkt der Finanzdienstbesprechung des Landesfeuerwehrkommandos. Hier finden sich der Landesfeuerwehrreferent der Landesregierung, der Landesfeuerwehrkommandant mit seinem Stab und die

Bezirks-Feuerwehrkommandanten zusammen, um den für das Feuerwehrwesen notwendigen Budgetplan zu erstellen, um zu beraten, wie die finanziellen Mittel verteilt werden sollen und müssen, damit, nach Abstrich der feststehenden Ausgaben, der organisatorische und technische Ausbau unseres Feuerwehrwesens den Zeiterfordernissen entsprechend forciert werden kann.

Heuer fand diese Finanzdienstbesprechung des Landes-Feuerwehrkommandos am 11. Jänner 1969 statt. In ernsthafter, verantwortungsbewußter Beratung wurden alle Probleme des Ausbaues unseres burgenländischen Feuerwehrwesens erörtert und durchleuchtet. Die Bezirks-Feuerwehrkommandanten wiesen auf unaufschiebbare Notwendigkeiten hin, die sich draußen in den einzelnen Landesstellen ergaben. Hierbei wurde der Ausbau der Stützpunktfeuerwehren als besonders vordringlich aufgezeigt. Die Stützpunktfeuerwehren verlangen eine Ausstattung mit Spezialgeräten, die den in unserer Zeit so vielfältig gewordenen Einsatz rasch und wirksam ermöglichen. Den kleineren Ortsfeuerwehren ist die Anschaffung solcher Spezialgeräte nicht möglich; sie wäre eine zu große Belastung der Gemeinden. Nun drängen die verschiedensten Katastrophenfälle auf einen raschen Ausbau der Stützpunktfeuerwehren.

Die Ortsfeuerwehren müssen erhalten bleiben

Andererseits kann keine Rede davon sein, daß der Ausbau der Stützpunktfeuerwehren zur Auflösung der kleineren Ortsfeuerwehren führe. Das wäre ein falsches Verstehen der Stützpunktfeuerwehren. Die Ortsfeuerwehren müssen unbedingt erhalten bleiben; sie sind nach wie vor die erste und wirksamste Einsatz-Einheit unserer Nächstenhilfeorganisation. Das werden sie auch in alle Zukunft bleiben. Es wird für sie nur gewisse Einschränkungen hinsichtlich der Ausrüstung geben, die durch den Ausbau der Stützpunktfeuerwehren bedingt sind. Unsere Sorge gilt daher nach wie vor der Ausbildung der Feuerwehrmänner aller Ortsfeuerwehren. Die allumfassende Ausbildung der Feuerwehrmänner, gerade auch der unserer kleinen Ortsfeuerwehren, ist notwendiger denn je. Das Helfen will gelernt sein, wenn es Erfolg haben soll. Die Notwendigkeit auch der kleineren Ortsfeuerwehren bestätigt die Statistik: Die Einsätze der Feuerwehren steigen ständig, wobei der Einsatz bei Bränden längst nicht mehr an der Spitze steht. Man braucht heute den Feuerwehrmann mehr denn je!

Ein Pkw ausgebrannt

Sohn des Notars Donà lenkte — Aufgefahrener Laster gerettet

Glück im Unglück hatte der bekannte Brixner Notar, Dr. Augusto Donà, und dessen 23jähriger Sohn Alberto, Universitätsstudent in Padua. Mit dem Sportwagen, einem grünen Iso-Grifo, woll-

ten beide von Brixen nach Bruneck fahren; am Steuer saß der Sohn. Auf der Pustertaler Straße vor Niedervintl hatte Alberto Donà einige andere Fahrzeuge überholt, als er in der Kurve vor der Bahnunterführung ins Schleudern geriet, zuerst einen Wehrstein auf der rechten Seite umriß, und sodann gegen eine Mauer auf der linken Straßenseite prallte. Wahrscheinlich durch einen Kurzschluß beim Aufprall fing der Wagen Feuer und brannte vollständig aus. Beiden Insassen gelang es jedoch noch, aus dem Fahrzeug zu entkommen. Sie hatten fast keinerlei Verletzungen erlitten. Ein Lieferwagen mit Trienter Kennzeichen war im gleichen Augenblick von Bruneck her an die Unfallstelle gekommen und ebenfalls auf den Sportwagen aufgefahren, doch konnte ersterer noch rechtzeitig weggeschoben werden, so daß dieser von den Flammen nicht erfaßt wurde.

Die Feuerwehr von Vintl sowie die Carabinieri eilten an die Unfallstelle und löschten den brennenden Sportwagen, der jedoch Totalschaden erlitten hat. Als Unfallursache wird eine plötzliche aufgetretene Reifenpanne angenommen.

Gericht: Brandstifter bedrohte die Feuerwehr

Die eigene Werkstatt angezündet — Rache wegen Vorhaltungen der Mutter — Mildes Urteil

Mit der Hacke in der Hand bedrohte der 25jährige Wagnermeister Friedrich Plank aus Gresten die Feuerwehrmänner, die einen Brand in seiner Werkstätte löschen wollten. Plank selbst hatte das Feuer aus Rache gelegt. Seine Mutter hatte ihm wieder einmal wegen seiner Trunksucht am 2. März 1967 heftige Vorwürfe gemacht. Daraufhin begab er sich in die Werkstätte, rauchte sich eine Zigarette an und warf das brennende Streichholz in einen Haufen Sägespäne. Passanten sahen den Rauch aus der Werkstätte aufsteigen und verständigten die Feuerwehr.

Vor einem Geschworenensenat des Kreisgerichtes St. Pölten fand nun das gerichtliche Nachspiel statt. Die Anklage lautete auf die Verbrechen der Brandlegung, der gefährlichen Drohung sowie auf Übertretung der boshaften Sachbeschädigung. Wie sich in der Verhandlung herausstellte, hatte Plank in der väterlichen Werkstatt das Wagnergewerbe erlernt und 1965 den elterlichen Betrieb übernommen. Schon vor der Tat hatte er wiederholt in angeheitertem Zustand gedroht, „die Bude anzuzünden“.

Als am Tag der Tat die Feuerwehrleute sich trotz der Drohungen des Plank nicht abhalten ließen, das Feuer zu löschen, bewarf der Brandstifter den Feuerwehrkommandanten mit Holzstücken. Die gerichtsmedizinischen Sachverständigen bezeichneten Plank als trunksüchtigen Psychopaten, der allerdings für seine Tat verantwortlich ist. Die Geschworenen beantworteten alle vier an sie gestellten Fragen einstimmig mit ja, die Zusatzfrage auf Sinnesstörung zur Zeit der Tat wurde einstimmig verneint. Unter Anwendung von Milderungsgründen (Unbescholtenheit, Geständnis, Vernichtung der eigenen Werk-

statt) wurde der Angeklagte zu 15 Monaten schweren Kerker verurteilt. Plank nahm die Strafe an.

Feuerwehr trat in Proteststreik

Differenzen mit Bürgermeister wegen Kaufes eines Löschfahrzeuges

In Ehrenhausen, Steiermark, darf es nicht brennen: die Freiwillige Feuerwehr des Ortes ist in den Streik getreten. Der Hauptmann, sein Stellvertreter und der Brandmeister haben ihre Ämter zurückgelegt. Der Grund für diese einmalige Situation: Zwischen der Gemeinde Ehrenhausen und ihrer Feuerwehr schwelt seit Jahren ein Konflikt, der jetzt seinen Höhepunkt erreichte.

Ende Februar hatte die Ortsfeuerwehr ihre letzte Monatsversammlung abgehalten. Dieser Zusammenkunft blieb der Ehrenhausener Bürgermeister Franz Painer fern, obwohl er eingeladen worden war. Auch bei der letzten Jahreshauptversammlung hatte das Ortsobershaupt demonstrativ gefehlt.

Feuerwehrhauptmann Franz Zadravec, 49, sein Stellvertreter Franz Schwab, 46, und der Brandmeister Anton Domikus, 33, legten Anfang März ihre Ämter mit der Begründung zurück, die Gemeinde bringe den Aufgaben und Sorgen ihrer Feuerwehr nicht das geringste Interesse entgegen.

Aber nicht nur die befremdende Haltung des Bürgermeisters bewog die Feuerwehrmänner zum Rücktritt. Seit Jahren schon kämpft die Feuerwehr um die Anschaffung eines Tanklöschwagens, aber immer wieder mußte sie von der Gemeinde erfahren, daß kein Geld dafür vorhanden sei. Die Stimmung unter den Feuerwehrleuten hatte deshalb schon vor wenigen Monaten einen Tiefpunkt erreicht. Bei einem Brandalarm stand Hauptmann Zadravec eines Tages allein da — seine Mannschaft war aus Protest gegen die Gemeinde nicht ausgerückt.

Bürgermeister Painer erklärte nach dem Rücktritt der führenden Feuerwehrmänner, die Gemeinde sei im Prinzip für die Anschaffung eines Tanklöschfahrzeuges, bisher sei ein Kauf aber wegen der gespannten finanziellen Lage nicht möglich gewesen. Sein Fernbleiben von der Wehrsituation begründet das Obershaupt mit politischen Motiven: er sei vom Schriftführer der Feuerwehr politisch angegriffen worden. Diese Kontroverse hatte allerdings nichts mit den Belangen der Feuerwehr zu tun.

In der gefährlichen führerlosen Feuerwehrsituation wandte der Bürgermeister sich an den Bezirkslöschkommandanten. Dieser rief beiden Teilen, sich zusammzusetzen und die Probleme in Ruhe zu besprechen. Eines Abends war es so weit: Painer und Zadravec konferierten. Der Ex-Feuerwehrhauptmann war sogar bereit, im Falle gewisser Zugeständnisse von der Gemeinde, sein Amt wieder zu übernehmen.

Mittlerweile gab es in Ehrenhausen Feueralarm: ein Waldbrand sollte gelöscht werden. Der Bezirkslöschkommandant mußte eine Nachbarfeuerwehr ausrücken lassen.



Verbrennungen

Brennende Personen anhalten, zu Boden werfen. Brand durch Umhüllen mit Decken, Kleidungsstücken, Tüchern usw. oder Herumwälzen des Brennenden auf dem Boden ersticken. Festgeklebte Kleider nicht entfernen.

Brandblasen nicht öffnen! Kleinere Brandwunden mit „Brandwundenverband“ oder, falls nicht vorhanden, Verbandpäckchen bedecken. Kein Brandpulver, kein Öl, keine Salbe.

Bei größeren Verbrennungen überhaupt keinen Verband. Falls vorhanden, Brandwunden-Verbandtücher verwenden. Den Verletzten gegen Wärmeverlust durch Zudecken schützen, aber ohne die verbrannte Stelle zu berühren.

Verätzungen

a) Äußere Verätzungen. Bei Verätzung durch Laugen oder Säuren Kleider herunter und sofort die verätzten Stellen mit viel Wasser ausgiebig abspülen.

Weitere Versorgung wie bei Verbrennungen.

b) Innere Verätzungen. Nach Verschlucken von Säuren und Laugen den Verunglückten Wasser oder Tee trinken lassen und ihn schnellstens ins Krankenhaus bringen!

Unfälle durch elektrischen Strom oder durch Blitzschlag

Strom sofort unterbrechen!

a) Bei Niederspannung (bis 1000 V):

aa) Ausschalten, Stecker ziehen oder Sicherung herausnehmen.

bb) Falls der Strom nicht sofort unterbrochen werden kann:

Den Verunglückten durch einen nichtleitenden Gegenstand (Holzlatte) von unter Spannung stehenden Teilen trennen oder an den Kleidern wegziehen. Nicht gleichzeitig den Verunglückten selbst und Metallteile oder leitenden Fußboden (Steinfußboden usw.) berühren!

b) Bei Hochspannung:

Strom — wenn kein eigener Notschalter vorhanden (zum Beispiel: Neon-Anlagen) — nur durch Fachmann unterbrechen lassen!

Bei Atemstillstand sofort (nicht erst entkleiden!) Wiederbelebung an Ort und Stelle (kein Transport). Die ersten Minuten sind besonders wichtig.

Vergiftung durch Gase

In allen Fällen: Frische Luft schaffen! Ins Freie bringen oder Fenster auf. Sofort Arzt rufen! Bei brennbaren Gasen kein offenes Licht.

1. Nicht lungenschädigende Gase (Blut-, Nerven-, narkotische Gifte, Kohlenoxyd, Blausäure, Äther, Chloroform, Benzin- und Benzoldämpfe usw.):

Den Oberkörper des Vergifteten entkleiden. In Decken einhüllen. Bewußtlosen keine Flüssigkeit einflößen. Handflächen und Fußsohlen bürsten oder reiben. Wenn der Vergiftete nicht atmet, sofort Wiederbelebung, möglichst mit Sauerstoffgerät.

2. Lungenschädigende Reiz- und Ätzgase (Chlor, Phosgen, nitrose Gase, Schwefeldioxyd usw.):

Erste Krankheitserscheinungen oft erst nach Stunden. Den Vergifteten entkleiden, die vergasteten Kleider entfernen, ihn in Decken einhüllen! Den Gaskranken völlig ruhig halten, flach auf den Rücken legen! Niemals gehen lassen, immer liegend befördern. Ist er bei Bewußtsein, löffelweise heißen Kaffee oder Tee verabreichen. Wiederbelebung ist verboten.

ALLERLEI

Die Bremsen melden sich

Man muß nicht gleich an eine hohe Rechnung denken, wenn die Bremsen quietschen. Gerade in dieser Jahreszeit neigen die Bremsen zu derlei Nebengeräuschen, die oft auf die hohe Luftfeuchtigkeit zurückzuführen sind. Nach mehrmaligem Bremsen muß das Quietschen allerdings aufhören. Macht es sich indessen auch weiterhin bemerkbar, sind nicht nur die atmosphärischen Einflüsse die Ursache des Übels, sondern:

- Schmutz in der Bremse,
- verzogene Bremsträger,
- verzogene Bremsbacken oder lockere Bremsbeläge,
- verdrehte Kolben für den Scheibenbremsattel,
- schwache Rückzugfedern der Bremsbacken,
- zu harte Bremsbeläge.

Es gibt Fahrzeugtypen, deren Bremsen vom ersten Tag an quietschen. Hier wurden aus Sicherheitsgründen harte Bremsbeläge eingebaut, deren geräuschvolle Begleiterscheinung sich erst nach längerer Zeit verliert.

Fotoapparat stets dabei

Im Verkehr gibt es häufig unangenehme Situationen, zu deren Klärung man mühsam nach Zeugen suchen gehen muß, wenn man zu seinem Recht kommen will. Was aber dann, wenn der Fahrer allein ist und Zeugen ihm nicht zur Verfügung stehen? Dann hilft das Foto, das man

vom Unfall gemacht hat. Es ist in vielen Fällen zuverlässiger als Zeugen. Durch eine fachgerecht aufgenommene Serie von Fotos läßt sich ein großer Beweiswert erzielen. Dies gilt insbesondere bei Verkehrsunfällen in fremden Ländern.

Leider machen Amateure immer wieder Aufnahmen, denen später nur geringer Beweiswert zukommen, weil die Auswertung der Bilder durch Fachleute erschwert ist. Man sollte stets daran denken, daß es mit einem einzigen Foto nicht getan ist. Man braucht eine Serie von Bildern aus allen interessierenden Blickrichtungen zur Fahrbahn und zum Unfallgeschehen. Nur so lassen sich die Aufnahmen für eine genaue Rekonstruktion des Unfalls auswerten. Auch Abbildungsmaßstab und Objektivbrennweite spielen eine große Rolle. Wer Auto fährt, sollte darum immer eine Kamera griffbereit im Handschuhfach mitführen. Es braucht durchaus kein teurer Apparat zu sein.

Italiens Unfallstatistik

Leicht zurück ging 1968 die Zahl der Verkehrsunfälle in Italien. Dies geht aus der neuesten amtlichen Unfallstatistik hervor. Doch in den

Städten ereigneten sich 1968 mehr Zusammenstöße als 1967. Hier ein Überblick:

Unfälle	Okt. 1967	Okt. 1968	
Verkehrsunfälle insgesamt	258 737	257 482	— 1255
Davon mit tödlichem Ausgang	7 756	7 470	— 266
Schwerverletzte	186 585	182 596	— 3989
Autounfälle in den Städten	119 182	119 458	+ 276
Verkehrstote in den Städten	849	835	— 14
Schwerverletzte in den Städten	66 136	67 689	+ 1553

Auch diese Statistik beweist eindeutig, daß Verkehrsunfälle bei geringen Geschwindigkeiten der Fahrzeuge verheerende Folgen haben können.

Gefährlich!

Geradezu lebensgefährlich ist es, auf einer Wagenachse einen guten und einen abgefahrenen Reifen aufzuziehen. In solchen Fällen wären sogar zwei beinahe ausgediente Reifen noch besser. Fachleute wollen wissen, daß die meisten Unfälle „aus ungeklärter Ursache“ auf miserable Reifen zurückzuführen sind.